Nr. 97. 1904. Castrop, Samstag, den 28. Mai. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 50 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Telephon Nr. 120. (Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel, Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung" bezw. Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

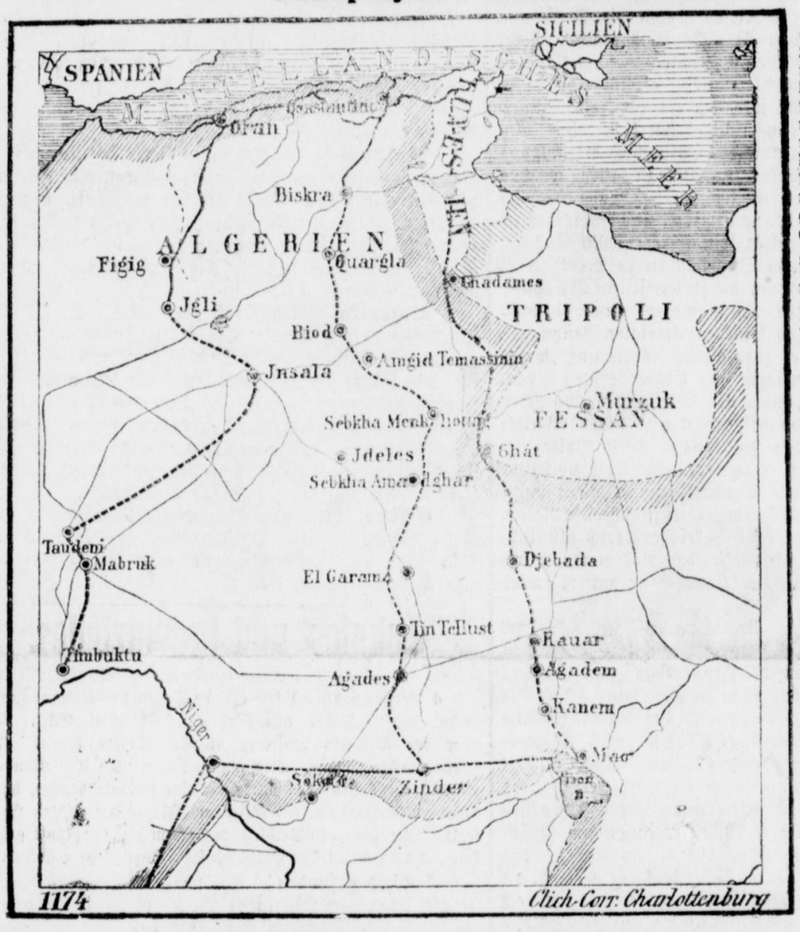
1. Blatt.

Ueber Unkraut und Giftpflanzen im Garten der Jugendliteratur

hielt Herr Rektor Bator-Thorn auf der Generalversammlung des katholischen Lehrerverbandes des deutschen Reiches zu Straßburg einen mit großer Anerkennung aufgenommenen Vortrag.

Auf grund seiner mehr als 20jährigen Erfahrungen als Rezensent von Jugendschriften kommt er zu dem Schluß, daß in diesem Garten nicht viel schö e Blumen gedeihen, die Jugendliteratur sich vielmehr in verhängnisvollen Bahnen bewegt. Abgesehen von den Indianer-Räuber- und sonstigen Geschichten, die das Kainszeichen an der Stirne tragen, hat der Vortragende in der letzten Zeit nicht weniger als 1200 Jugendschriften festgestellt, die der Lehrer ablehnen muß. Die Liste soll demnächst veröffentlicht werden. Von der Jugendlektüre solle ausgeschossen werden: 1. Die lediglich der Unterhaltung dienenden Schriften. Die Jugendschriften sollen keine Zuckerwaren sein, die den Gaumen kitzeln, aber den Magen vergiften. Die Jugend bedarf einer kräftigen, gesunden Hausmannskost. Eine empfehlenswerte Jugendschrift muß bildende Elemente enthalten. Eine Schrift, deren belehrender Inhalt nicht veredelnd auf das Gemüt einwirkt, hat ihren Zweck verfehlt. Das Beste ist für die Jugend gut genug, 2. sind zu verwerfen, Werke seichten Inhalts, kunstlose Konglomerate. Es sind das Nußschalen für die Hungernden. Leben zündet sich nur am Lebenden. 3. Schriften pietistischer Richtung. Mit Werken, die die moralische Tendenz fausdick auftragen, wird sich die Jugendschriftenkritik nicht befreunden können. Erfahrungsgemäß prallen Salbadereien und der Traktätchen-Stil vom Gefühl des Kindes wirkungslos ab. Das religiöse Prinzip muß wie ein Sauerteig die ganze Kost durchdringen; es muß sich im Denken und Tun der Personen des Buches ausprägen. 4. sind auszuschließen Schriften, die in sprachlicher Beziehung nicht mustergiltig sind und deren äußerer Ausstattung bedenkliche Mängel anhaften. Die Jugendschriften sollen das Sprachgefühl des Kindes bilden, seinen Geschmack verfeinern. Fort mit allen Satzungeheuern, mit allen unpassenden derben Scherzen, mit allen Fluch und Schimpfworten! Fort mit allem Trivialen, da von diesem bis zum Unflätigen nur ein Schritt ist. Auch Provinzialismen gehören nicht in die Jugendlektüre; vom Dialekt ist äußerst sparsam Gebrauch zu machen, Fremdwörter sind zu vermeiden. 5. Zu dem eigentlichen Gift für die Jugend gehören die Schriften mit unwahren und phantastischem Inhalt. Die Erzählung soll nicht nur die Möglichkeit der Wahrheit, sondern auch die Wahrscheinlichkeit für sich haben. Gegen die Wahrheit verstößt es auch, wenn ausschließlich gute Charaktere und unerreichbare Ideale vorgeführt werden. Auch Fehler und Gebrechen der Menschen müssen dargestellt werden. Es sollte aber aus ästhetischen Rücksichten nicht das Rohe und das Laster geschildert werden. Die Jugend soll nicht Laster kennen lernen, die ihr besser verborgen bleiben. Die Vorführung von Zuchthauskandidaten gehört nicht in die Jugendschriften. Für manche Jugendschriftsteller existiert leider nicht die Wahrscheinlichkeit und Wirklichkeit. Sie gehen durch Mauern und Meere, als wären es die angenehmsten Promenaden-Wege. Zu den Büchern, welche die Phantasie zu sehr erhitzen, gehören viele Märchen, so die von Tausend und eine Nacht. Dahin gehören die Räuber- und die Indianer-Geschichten. Hier wird die Jugend in einen Pfuhl menschlicher Leidenschaften und Laster gezogen und zu Gewalttätigkeiten und Abenteuern verleitet. Diese Schriften, die auf jeder Seite von Pulver und Blut rauchen, sind die Lehrbücher unserer Messer- und Revolverhelden. 6. Ueberaus weit verbreitet ist seit einiger Zeit die sozialdemokratische Jugendlektüre. Hier wird alles niedergerissen, was die heutige Gesellschaft als Bollwerk schützt. Religion und Vaterlandsliebe, das Heiligste wird mit Füßen getreten. Die kalte Berechnung wird an die Stelle der heiligen Gesetze gestellt. 7. Verderbliches Gift sind auch die kirchenfeindlichen Schriften, in denen die Kinder mit Vorurteilen gegen Andersgläubige genährt werden. Die Zahl solcher Jugendschriften ist Legion; sie sind oft in Schülerbibliotheken anzutreffen. Im Namen des katholischen Lehrerverbandes legt der Vortragende gegen die Lektüre öffentlich und feierlich Verwahrung ein. Er verweist darauf, daß die obersten Schulverwaltungen wiederholt schon die Lehrer aufgefordert haben, derartige Bücher aus den Schülerbibliotheken zu entfernen, und fordert die Lehrer auf, in dieser Richtung tätig zu sein. 8. Die schlimmsten Jugendschriften sind die mit unsittlichen und schlüpfrigen Inhalts. Sie existieren in großer Zahl. Was in dieser Hinsicht in Jugendschriften geleistet wird, grenzt ans Unglaubliche und man kann den Eltern und Lehrern dieser Gefahr gegenüber nur dringend zurufen: Wachet und betet, auf daß die Seelen Eurer Kinder nicht in Versuchung geführt werden. Der Redner schließt: Zurück zur alten deutschen Art, zurück zur Schilderung eines wahrhaft christlichen Familienlebens, zurück zur Wertschätzung der Züchtigkeit, Frömmigkeit, Mäßigkeit, Genügsamkeit und Nächstenliebe! Es giebt kein Bindeglied zwischen guter Lektüre und Schundliteratur! Verleger, Schriftsteller, Geistliche und Lehrer müssen sich zusammentun, um die Jugend zu schützen. Nur dann ist ein Erfolg möglich. Unser Ziel ist das Wahre, Schöne und Gute. „Rettet die Ideale", das ist unsere Losung.

Bahnprojekte durch die Sahara.



Schon seit vielen Jahren ist es ein Lieblingsprojekt franz. Kolonialpolitiker, die im Innern Afrikas noch abgeschl. liegenden fruchtbaren Länderstrecken mit der Außenwelt zu verbinden. Der Wunsch, sich von ihrer Kolonie Djibouti durch das o. Nielgebiet einen Weg ins Innere zu bahnen, wurde durch das scharfe Entgegentreten Englands vereitelt; die Erinnerung an „Faschoda" erregt noch heute die franz. Gemüter. So hat man denn eine Idee des Ingenieur Duzousche1 aus dem Jahre 79 wieder aufgegriffen, an die bereits vorhandenen algerischen Bahnlinien südwärts anzuschließen, um das fruchtbare franz. Tschadseegebiet mit der Küste zu verbinden. Zur Zeit bestehen 3 Projekte; das westl. schließt an die Eisenbahn von Oran nach Jgli an, führt über die Oasen Tuat u. Jnsalag, von dort in einem Bogen um die Wüste Igidi herum nach Taudenie und weiter nach Timbuktu. Dieser letztere, einst so hochwichtige Handelsplatz, ist im letzten Jahrzehnt sehr zurückgegangen; Kommandant Monteil spricht sich in der Revue de Paris in einer interessanten Studie über Timbuktu dahin aus, daß er diesen Platz nur noch als Lagerplatz für Waren-Austausch, nicht aber mehr als reichen Produktions-Ort anerkennt. Aus diesem Grunde scheint dieses Projekt wenig Erfolg zu haben.

Eine zweite Bahnlinie ist im Anschluß an die Eisenbahn Biserta-Biskra gedacht. Dieselbe führt auch über einige entwicklungsfähige Oasen u. soll im äußerst fruchtbaren Zinder endigen. Von Zinder aus müßte eine Bahnverbindung ostwärts nach dem Tschadsee führen, westwärts bis an den Niger, etwa nach Say, um von dort südwärts an die Dahomenbahn angeschlossen zu werden. Ein drittes Projekt, welches die Herren Bonnard und Ruedel, sowie die „France colonial moderne" unterstützen, führt direkt nach dem Tschadsee; ebenfalls von Biserta aus. Zweifellos wird die Ausführung eines solchen Bahnprojekts ein Machtmittel ersten Ranges für Frankreich bilden und ihm durch die Möglichkeit, in kürzester Zeit Truppen ins Herz Afrikas senden zu können, eine ausschlaggebende Stellung im ganzen nordwestlichen Afrika sichern. Auch deutsche Interessen werden durch dieses Unternehmen berührt, da unsere Kamerun-Kolonie ja auch bis an den Tschadsee heranreicht.

Wenn wir nicht erleben wollen, daß der Handel unserer reichsten Kolonie auf fremden Bahnen dem Welthandel zugeführt wird, werden wir bald daran denken müssen, in unserem Territorium einen Schienenstrang in das Tschadseegebiet zu legen.

Rückblick auf die Woche.

Ein seltsamer Zufall wollte, daß in der Woche, in welcher alle Welt mit dem fröhlichen Pfingstfest beschäftigt war, drei deutsche Bundesfürsten durch den Verlust von Familienmitgliedern in tiefe Trauer versetzt worden sind. Um die Seltsamkeit zu erhöhen, sind alle drei Todesfälle gänzlich unerwartet eingetreten. Denn selbst der Tod der Prinzessin Johann Georg von Sachsen ist unerwartet eingetreten, denn die Operation, der sich die Prinzessin hatte unterziehen müssen, war geglückt und die Patientin bereits in heiterster Stimmung, als sie plötzlich der Tod ereilte. Die in Italien in einem Eisenbahnabteil gestorbene verwitwete Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar war nicht einmal krank gewesen und der in Kiel tot in seinem Zimmer vorgefundene jugendliche Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg hätte sogar als Typus eines gesunden jungen deutschen Offiziers gelten können. Es waren dann auch wegen dieses letzten Todesfalls allerhand Gerüchte verbreitet, welche durch die amtliche Erklärung, daß der junge Herzog durch einen Sturz bei gymnastischen Uebungen sich eine Gehirnerschütterung zugezogen habe und daran gestorben sei, nicht ganz beseitigt worden sind.

Mehr in die Pfingstwoche hinein paßten die zahlreichen Kongresse von Lehrern, Sozialpolitikern usw. Generalversammlungen großer Vereine. Die Pfingstwoche ist für solche Versammlungen aus leicht verständlichen Gründen mit besonderer Vorliebe gewählt. Dagegen paßten weniger hinein die verschiedenen Betrachtungen, die anläßlich der Wahlen in Frankfurt a. O. und Straßburg angestellt worden sind. In Straßburg hat das Eintreten Stöckers für den kath. Kandidaten Aufsehen bei der evangel. Geistlichkeit erregt, und ist dem Hofprediger a. D. von ihr dann auch ein deutliches Mißtrauensvotum erteilt worden, obwohl der von Stöcker bekämpfte Kandidat Blumenthal ein Demokrat ist.

Mit größerer Spannung noch als bisher sieht man seit dieser Berichtswoche der weiteren Entwickelung der Dinge in Deutsch-Südwestafrika entgegen, mit beruhigende Nachrichten wieder von den Bondelzwarts eingetroffen sind. Diese zeigen von neuem Lust es wie die Herero zu machen, und zweifellos werden sie es auch tun, wenn es unseren Schutztruppen nicht bald gelingt den Aufstand der Hereros niederzuwerfen und den Schwarzen zu zeigen wer Herr im Lande ist. —

In Frankreich befand man sich in letzter Woche in großer Erregung über die Protestnote des Papstes gegen den Besuch Loubets in Rom. Vorläufig ist auf den vatikanischen Protest die Beurlaubung des französischen Botschafters beim Vatikan als Antwort erfolgt, und vermutlich bleibt es auch bei der bloßen Demonstration. Einflußreiche franz. Parteiführer wollen indes noch mehr die Abberufung des Botschafters, die Aufhebung des Postens, die Kündigung des Konkordats, die vollständige Trennung von Kirche und Staat. Wie die Sache endgültig verläuft, darauf ist man sehr gespannt.

Ein schlauer Schurke.

Roman von J. Fitzgerald Molloy und Klaas Dietrich.

37) (Nachdruck verboten.)

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Polizei im Hause.

Sobald die Aerzte fort waren, sank Cäcilie von düsteren Gedanken gepeinigt in den Lehnstuhl. Auch nicht einen Augenblick vermochte sie sich gegen die Uebereinstimmung zwischen der Ermordung ihres Vetters und dem Ueberfall ihrer Tante zu verschließen. Daß andere den gleichen Eindruck haben würden, bezweifelte sie nicht, aber sie fragte sich nur voller Angst, welche Schlußfolgerungen man daraus ziehen und ob nicht ihrem Geliebten daraus neue Unannehmlichkeiten, ja vielleicht Gefahren erwachsen würden.

Da sie beschlossen hatte, nicht aus dem Zimmer ihrer Tante zu weichen, brachte ihre Kammerjungfer ihr eine Tasse Kaffee und etwas Frühstück, mit dem sie kaum fertig war, als sie fremde Stimmen vor der Tür hörte, und die Haushälterin meldete, daß ein Kriminalbeamter und ein Polizeiwachtmeister sie zu sprechen wünschten. Cäcilie empfand wieder dieselbe Angst wie vorhin, faßte aber ihren ganzen Mut zusammen und ging auf den Korridor hinaus.

„Der Herr Geheime Sanitätsrat meldete eben den Mordversuch und Diebstahl, und ich möchte gern die näheren Umstände wissen," begann der Kriminalbeamte.

„Ja," erwiederte Cäcilie.

Zuvörderst möchten wir das Schlafzimmer sehen, aus dem der Schmuck gestohlen wurde."

Cäcilie zauderte, sie in das Schlafzimmer ihrer Tante hineinzulassen, worauf der Kriminalbeamte, ihre Gedanken erratend, fortfuhr: „Es ist von Wichtigkeit und unerläßlich."

„Meine Tante hat sich von den Nachwirkungen der Chloroform noch nicht erholt; und ist noch nicht wieder wach, — Sie können also hereinkommen," antwortete sie, ihnen vorangehend.

Die beiden Beamten folgten ihr leise, blickten nach dem Bett, auf welchem Frau von Foerster lag, und rings im Zimmer umher, alle Einzelheiten in demselben mit scharfem Blick auffassend. Kein Stuhl war umgeworfen, kein Tisch verschoben, nichts zeugte von irgend welchen Gewalttätigkeiten. Alles war so ganz in Ordnung, als ob nicht vor wenig Stunden ein Mordversuch gemacht und ein Raub ausgeführt worden wäre.

„Ist irgend etwas angerührt worden, Fräulein, oder ist alles noch so, wie es heute Morgen gefunden wurde?"

„Das weiß ich nicht," antwortete Cäcilie. „Die Kammerjungfer meiner Tante kam zuerst, und sie kann Ihnen das sagen."

Der Kriminalbeamte ging rings um das Bett herum, untersuchte die Fenster, musterte die Flaschen auf dem Toilettentisch und roch auch an denselben, blickte auf die leeren Schmuckkästen und machte sich dabei zahlreiche Notizen, dann und wann dem Polizeiwachtmeister einige Worte zuflüsternd.

„Sie kamen also heute Morgen nicht zuerst ins Zimmer?" wendete er sich darauf zu Cäcilie, als er mit seinen Untersuchungen fertig war. „Darf ich fragen, wann Sie zuerst von dem Mordversuch hörten?"

Ungefähr um acht Uhr heute früh kam meine Kammerjungfer in mein Schlafzimmer und benachrichtigte mich davon."

„Wo ist Ihr Schlafzimmer?"

„Am Ende des Korridors im Seitenflügel des Hauses in diesem selben Stockwerk."

„Schläft sonst noch jemand in diesem Stockwerk?"

„Nein, es befinden sich noch mehrere Schlafzimmer zwischen dem Zimmer meiner Tante und dem meinen. Dieselben dienen als Gastzimmer, sind zur Zeit aber unbesetzt."

„Hörten Sie gar keine Schritte oder kein Geräusch während der Nacht?

„Nein."

„Und keine Hülferufe?"

„Nein."

„Sie schliefen wohl ganz fest?"

„Ja," antwortete Cäcilie und dachte dabei mit Schmerzen daran, wie glücklich und froh sie gestern Abend nach ihrem Zusammensein mit Hugo zur Ruhe gegangen war.

„Halten Sie es für möglich, daß, wenn jemand in diesem Zimmer um Hülfe rief, Sie es in dem Ihren gehört hätten, falls Sie wach waren?"

„Das halte ich allerdings für möglich."

„Wann wird Ihre Tante wohl wieder aufwachen?" fragte der Beamte schließlich nach einer Pause.

Erst gegen Abend, meinten die Aerzte. Es hängt ganz davon ab, wie viel Chloroform sie eingeatmet hat."

„Vielleicht wird sie im stande sein, irgend etwas über den Schurken zu sagen, der sie zu morden versuchte."

Dieser Gedanke, so nahe er auch lag, war Cäcilie bisher nicht gekommen, und sie fragte daher erregt: „Meinen Sie das wirklich?"

„Gewiß. Ich denke mir die Sache so, — der Kerl hätte den Schmuck ruhig und still gestohlen, ohne das Risiko eines Mordes zu laufen, wenn die Dame nicht aufgewacht wäre und ihn gesehen hätte. Und da blieb ihm weiter nichts übrig, als sie für immer still zu machen."

„Hoffentlich wird sie im stande sein, eine so genaue Beschreibung von ihm zu geben, daß Sie ihn auf Grund derselben entdecken," rief sie eifrig, in der Hoffnung, daß sich das dunkle Geheimnis auf diese einfachste Weise aufklären würde.

„Hält die Dame des nachts ihre Türe gewöhnlich verschlossen?"

„Ich glaube nicht."

„Ich werde jetzt nach unten gehen, die Kamerjungfer verhören und das ganze Haus untersuchen. Denn ich muß noch ermitteln, wie der Dieb hereingelangte," bemerkte der Kriminalbeamte und verließ mit seinem Begleiter das Zimmer.

Die Kammerjungfer der Frau von Foerster hatte sich inzwischen von ihrem Schrecken über den Zustand ihrer Herrin und ihrer nachherigen Angst über das Fehlen des Schmuckes völlig erholt und kam sich jetzt als eine höchst wichtige und bedeutende Persönlichkeit vor. Während sie eben den übrigen Dienstboten umständlich Bericht über die Erlebnisse des Morgens erstattete, wurde sie von der Haushälterin unterbrochen, die sie in ihr Zimmer holte, um sie dort durch den Kriminalbeamten verhören zu lassen. Sie begann ihre umständliche Erzählung, wurde aber häufig von dem Beamten unterbrochen, sobald sie auf ihre Empfindungen einzugehen begann, und auf bloße Tatsachen beschränkt. (Forts. folgt.)

Der Krieg in Ostasien hat in letzter Zeit wenig bedeutende Aktionen, dafür aber eine neue und zwar recht wichtige internationale Frage gebracht: die der Ausstreuung von der internationalen Schifffahrt so gefährlicher Seeminen. Die russischen und vielleicht auch japanischen Seeminen schwimmen im Gelben Meer umher und bedeuten den früheren Untergang für jedes Handelsschiff, welches das Unglück hat, auf einen dieser Vagabunden zu stoßen. Von der amerikanischen Regierung ist die internationale Regelung dieser Frage angeregt worden, und selbst Rußland hat bereits die Notwendigkeit einer solchen Regelung anerkannt. Es ist fraglich, ob die Loslassung vagabundierender Seeminen sich wird völkerrechtlich wird verbieten lassen, mindestens aber wird eine Entschädigungspflicht anerkannt werden müssen, obwohl mit dieser den bei einer durch eine Seemine verursachten Katastrophe umgekommenen Personen wenig gedient ist.

Der Krieg in Ostasien.

Petersburg, 27. Mai. Ein Telegramm Kuropatkins an den Kaiser vom 24. Mai lautet: In der Gesamtlage sind um Fönghwangtschöng und der Küste des Golfes von Liaotung keine Veränderungen eingetroffen. Ueber die Stellung des Feindes ist festgestellt: Bei Fönghwangtschöng sind gegen 40 000 Mann japanischer Truppen zusammengezogen, bei Piamya 4 Linienregimenter mit 50 Geschützen. Kleine Abteilungen japanischer Truppen rücken von Fönghwangtschöng nach Sfiujan vor. Der Vormarsch vollzieht sich äußerst langsam unter großen Vorsichtsmaßnahmen. Auf dem linken Ufer des Tagingho nahm ein Teil dieser Truppen, nämlich 3000 Mann Linien- und Gardeinfanterie, und 3 Eskadrons Gardekavallerie hatte am 22. eine staffelförmige Aufstellung zwischen Sfediachoge und Salidsaifunda auf dem Wege nach Jiujan. — Gleichzeitig wurde festgestellt, daß der Gegner auch von Fönghwangschöng und Tiamyn nach dem Unterlaufe des Tojangho in der Richtung auf Luaumiau vorrückt. Abteilungen einer Vorhut sind auf das rechte Ufer des Tojangho übergesetzt. Am 22. Mai besetzte eine dieser Abteilungen, die etwa 3 Kompagnien stark war, den Liaolinpas, 14 Werst südlich von Sfiujan: auf dem nach Takuschan führenden Wege wie die benachbarten Dörfer Ualassy und Kuanchuphu. Außerdem besetzte eine aus einem Bataillon Infanterie und einer Eskadron Kavallerie bestehende Abteilung am 22. Mai Pehemiao auf dem rechten Ufer des Tajangho auf dem Wege nach Takuschan 10 Werst von Laidsapudsa.

Tschifu, 27. Mai. Einem Briefe eines japanischen Korrespondenten zufolge haben die Japaner am 19. dss. Mts. ein Regiment in der Kerrbucht gelandet.

Tokio, 27. Mai. General Kuroki berichtet unter dem gestrigen Datum: Nach einem Gefecht bei Topu nahm russische Kavallerie Stellung bei Palaoshi. Die Japaner griffen sie an und schlugen sie. Eingeborene erzählen, es seien 3 Russen gefallen und 18 verwundet. Am Nachmittag wurden ein russischer Offizier und ein Gemeiner gefangen genommen.

London, 27. Mai. (Die Erstürmung von Kintschou.) Die „Morning Post" meldet aus Tokio von gestern, daß Kintschou gestern Nachmittag von den Japanern besetzt worden sei. Die Japaner rücken zum Angriffe gegen die Russen vor, welche die Höhen im Süden der Stadt besetzen. — Die Blätter melden aus Tokio vom 26. dss. Mts.: Die Japaner vertrieben gestern die Russen aus Nanlaling und erstürmten und nahmen heute nach heftigem Kampfe Kintschou.

Ueber die Erstürmung von Kintschau durch die Japaner wird gemeldet: Die japanische Artillerie beschoß die Hauptmacht der Russen, die Nanlaling an der engsten Stelle der Halbinsel stand. Die Russen konnten dem furchtbaren Feuer nicht widerstehen und wichen zurück, während die Japaner nur geringe Verluste erlitten. Am Donnerstag früh begann der Hauptangriff auf Kintschau mit der Erstürmung der Höhen südlich der Festung. Die Japaner hatten ihre Artillerie mit größter Energie in eine vorzügliche Stellung gebracht. Der Kampf war äußerst heftig, aber am Nachmittag war die Festung erstürmt. Die Russen, die später nochmals südlich von Kintschou festen Fuß zu fassen suchten, wurden auch von dort vertrieben und sind im vollen Rückzuge begriffen, der ihnen aber voraussichtlich abgeschnitten wird. Die Einschließung von Port Arthur hat durch die Erstürmung von Kintschou einen gewaltigen Fortschritt gemacht.

Der Herero-Aufstand.

Nach Privatmitteilungen scheinen die Typhuserkrankungen der bisherigen Ostabteilung zum Stillstand gekommen zu sein. Am 7. Juni rückt wieder ein großer Verstärkungstransport aus: 31 Offiziere, 52 Unteroffiziere und 670 Mann. Die Mannschaften berühren diesmal Berlin nicht, sondern kommen am 5. Juni cr. auf dem Truppenübungsplatze zu Döbritz zusammen. Dort ist eine Bekleidungs- und Ausrüstungsbaracke errichtet worden, welche die Truppe versorgt. Am 7. Juni geht es nach Hamburg, von wo die Abfahrt am nächsten Tage erfolgt. Diesmal wird auch viel Proviant mitgenommen: Konserven, Mehl, Reis usw.

P. Nachtwey sandte an seinen in Osnabrück wohnenden Bruder aus Okahanoka, 19. April, folgende Mitteilung: „Als Feldgeistlicher habe ich an zwei sehr schweren Gefechten gegen die unmenschlich blutdürstigen Hereros am 5. u. 11. d. Mts. teilgenommen. Noch nie hat man in Südwestafrika einen solchen Kanonendonner gehört, als am 11., wo wir ein zehnstündiges Ringen mit den Schwarzen ausgehalten haben. Ohne Kanonen wäre keiner von uns entkommen.

Politische Übersicht.

Deutschland.

— Die Versammlung gewerblicher Verbände, die vor kurzem in Berlin getagt hat, hat eine **freie Vereinigung von Arbeitgebern** begründet. Diese Vereinigung will die auf eine Gesamtorganisation der Arbeitgeber Deutschlands gerichteten Bestrebungen unterstützen, indem sie für ihre Mitglieder einen gemeinsamen Kartellvertrag mit der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände abzuschließen sucht, wobei für eine angemessene Vertretung der Freien Vereinigung gesorgt sein muß. Die vorläufige Geschäftsführung wird dem Gesamtverband deutscher Metallindustrieller übertragen. Seine Aufgabe besteht zunächst darin, nach Konstituierung der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände in Verhandlung mit dieser zu treten, um eine vorläufige unverbindliche Vereinbarung über einen abzuschließenden Kartellvertrag und die Vertretung der Freien Vereinigung in der Hauptstelle zu treffen. Sobald die vorläufige Vereinbarung abgeschlossen ist, soll sie einer baldmöglichst einzuberufenden Versammlung der Freien Vereinigung zur Beratung vorgelegt werden.

— Die **Gesetze betr. den Reichs-Kolonial- und preußischen Staatsetat** sind nunmehr veröffentlicht. Der Reichshaushaltsetat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 2 034 511 548 Mk. ab. Von den Ausgaben entfallen 1 696 161 674 M. auf fortdauernde, 171 861 841 Mk. auf einmalige Ausgaben des ordentlichen Etats. Der Haushaltsetat der Schutzgebiete ist in Einnahme und Ausgabe auf 42 877 570 Mk. festgesetzt. Einnahme und Ausgabe des Staatshaushaltsetats balanzieren mit 2 800 805 050 Mk. Die fortdauernden Ausgaben belaufen sich auf 2 626 288 668 Mk., die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben auf 174 516 382 Mk.

— **Wie bekannt, hat die Hamburg-Amerika-Linie mehrere Schiffe an Rußland verkauft**, die als Hilfskreuzer ausgerüstet werden sollen. — Rußland zahlte für die „Auguste Viktoria" 6 Mill. Mk., für die „Kolumbia" 4 Mill. Mk., für den „Fürst Bismarck" ebenfalls 4 Millionen Mk. und für die „Belgia" 3 M. Mk. Rußland hätte sehr gern auch noch den Schnelldampfer „Deutschland" gekauft. Diesen aber will die Gesellschaft für sich behalten und hat daher den enormen Preis von 25 Mill. Mk. verlangt.

— **Hofprediger a. D. Stöcker** hatte im Wahlkampfe in Straßburg-Land seinen Anhängern den Kandidaten der Landespartei empfohlen, der mit dem liberal-demokratischen Kandidaten in Stichwahl gekommen ist. Welche Folgen diese Stellungnahme hervorgerufen hat, geht aus folgendem Vorfall hervor, den die „Straßb. Ztg. berichtet. Stöcker hatte für den Festgottesdienst der 40. Jahresversammlung der Südwestdeutschen Konferenz für innere Mission in Straßburg am 1. Juni die Festpredigt übernommen. Der Vorstand der Landeskonferenz für innere Mission hat nun Stöcker mitgeteilt, daß er im Hinblick auf seine Stellungnahme im Wahlkampf von Straßburg-Land auf seine Festpredigt verzichte.

— Die „Deutsche Tagesztg." erfährt „aus bester Quelle", daß auch die konservative Reichstagsfraktion das Anerbieten von Freibilletts für eine Nordlandsfahrt, das die Hamburg-Amerika-Linie dem Reichstage gemacht hat, abgelehnt hat. — Wir freuen uns, daß man jetzt auch auf konservativer Seite unsere Anschauungen in dieser Angelegenheit teilt.

— In der Abendversammlung des 15. evang.-sozialen Kongresses am 26. Mai sprach Pfarrer Lic. Traub-Dortmund über die Organisation der Arbeit in ihrer Wirkung auf die Persönlichkeit. An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Debatte, an welcher der Geheimrat Prof. Harnack, Pfarrer Naumann und Dr. Wagner-Berlin sich beteiligen.

Ausland.

Frankreich. In der Kammer wurde ein Gelbbuch über das französisch-englische Abkommen vom 8. April erteilt. Das Gelbbuch enthält außer den Erklärungen der Länder, die in dem Abkommen eingeschlossen sind, einen Brief Decasses vom 12. April an die Vertreter Frankreichs im Auslande mit dem Wortlaut des Uebereinkommens und beigefügten Erläuterungen über die Art und die Tragweite des Abkommens. Einen großen Teil des Briefes nimmt die Stelle ein, welche über Marokko handelt. Es sei überflüssig, heißt es, auf die Wichtigkeit des Erreichten hinzuweisen; es sei jetzt Sache Frankreichs, indem es sich vor jedem übereilten Schritte hüte und sich als der beste Freund Marokkos zeige systematisch, beharrlich, ohne Anstrengungen und ohne unnütze Opfer die Beendigung des zivilisatorischen Werkes ins Auge zu fassen, welches die Macht Frankreichs stärken werde, ohne die erworbenen Rechte jemandes zu verletzen und das schließlich für jedermann eine Wohltat sein werde. Mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen zu Spanien sei Wert darauf gelegt worden, die Interessen in Erwägung zu ziehen, welche dieses Land wegen seiner benachbarten Lage und wegen seiner territorialen Besitzungen in Marokko hat. Die französische Regierung werde sich auch mit der spanischen ins Einvernehmen setzen, da sie das Bestreben habe, den berechtigten Wünschen eines benachbarten und befreundeten Landes Berücksichtigung zu teil werden zu lassen. Der Brief bemerkt sodann bezüglich Egyptens, daß die politische Lage die Landes keine Veränderung erfahren habe. Der Hauptpunkt des Abkommens sei finanzieller Natur. Was den Suezkanal angehe, so sei Frankreich glücklich, daß es England vermocht habe, dem Abkommen, durch welches die Neutralität des Kanals garantiert wird beizutreten.

— Bei der großen Verschiedenheit der Wünsche, welche die einzelnen Parteien hinsichtlich der Neugestaltung der Beziehungen Frankreichs zum Vatikan hegen, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Ministerium Combes gelegentlich der Kammerdebatte über die päpstliche Protestnote in Gefahr gerät. Mehrere Führer der Regierungsparteien haben daher an ihre Freunde das dringende Ersuchen gerichtet, am Freitag mit dem Ministerium zu gehen und etwaige, über dessen Maßnahmen hinausgehende Wünsche, einstweilen zurückzustellen. Man ersieht schon aus diesem Appell, daß die Regierung die Kündigung des Konkordats, d. h. die vollständige Trennung von Staat und Kirche, jetzt noch nicht vornehmen wird. Es behält bis auf weiteres sein Bewenden bei der Beurlaubung des französischen Botschafters Nisard am päpstlichen Hof.

Oesterreich. Der österreichische Finanzminister hat im Budgetausschuß erklärt, daß von den für Armeezwecke geforderten 400 Mill. Kronen nur 44 Mill. die für Ersatzbauten der Torpedoflotille und für Unterseeboote gefordert werden, einen wirklich neuen Posten darstellten. Selbstverständlich sei, daß das geplante Anleihen von 400 Mill. nicht plötzlich werde auf den Markt geworfen werden.

Oesterreich-Ungarn. Budapest, 25. Mai. Im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten der österreichischen Delegation trat der Finanzminister für die durch eine Anleihe aufzunehmenden Militärkredit von 400 000 000 Kronen ein, von dessen Notwendigkeit und Dringlichkeit die Finanzverwaltung überzeugt sei. Es handle sich in der Hauptsache um die Antizipierung von im Extraordinarium geforderten Posten. Ein wirklich neuer Posten sei nur die Marineforderung im Betrag von 44 000 000. Der Minister wies nach, daß der von der Heeresverwaltung vorgeschlagene Weg im Interesse nicht nur der Verwaltung, sondern auch der Steuerzahler liege. Das Heeresbudget werde dadurch nicht eingemauert, wie behauptet sei, vielmehr werde nach menschlicher Voraussicht für den Zweck, der durch Kreditoperationen zu realisierenden Anschaffungen zu dienen, für 25 Jahre vorgesorgt sein. Die etwaige Einführung der zweijährigen Präsenzzeit, die noch nicht spruchreif sei, werde voraussichtlich eine einmalige Ausgabe von 50 000 000 erfordern. Der Minister erklärte, er beabsichtige nicht, kurzfristige amortisable Titres zu kreieren, sondern er fasse die Emission von marktgängigen Rententitres ins Auge. Für den Vollzug der Tilgung werde durch planmäßig bestehende Beträge im Budget gesorgt. Selbstverständlich werde die geplante Anleihe von 400 Millionen nicht plötzlich auf den Markt geworfen, sondern die verschiedenen Emissionen würden in einer langsamen Folge auf den Markt gebracht werden.

Italien. Ueber die Vorgänge am Samstag wird noch gemeldet: „Die offizielle Mitteilung der französischen Regierung hat folgenden Text: Mr. Nisard, Botschafter beim hl. Stuhl ist zurückgerufen. Ein Botschaftsrat ist mit der Führung der Geschäfte beauftragt. Herr Nisard hat heute (Samstag) abend 8 Uhr Rom verlassen." Ueber die Abreise selber wird berichtet: 8 Uhr 40 Min. traf Herr Nisard am Bahnhof ein, wohin ihn Mme. Nisard begleitete, die aber in Rom bleibt. Zum Abschied des Botschafters hatten sich im Wartesaale eingefunden: Herr Barrére, der französische Botschafter am Quirinal, das Personal der beiden französischen Botschaften in Rom, der Botschafter von Portugal beim heil. Stuhl, der russische Geschäftsträger beim Vatikan. Ferner war der französische Kardinal Mathieu extra von Anzio zum Abschied herbeigeeilt und rief Herrn Nisard noch zu, da sich der Zug in Bewegung setzte: „Auf baldiges Wiedersehen", ein Wunsch, an dessen Erfüllung niemand recht glaubt. Im Laufe des Samstag Vormittag hatte Nisard dem Papst seine Abschiedsvisite gemacht. Unmittelbar darauf hatte der Papst alle Audienzen für den Samstag abbestellt, auch den Spaziergang in den Gärten des Vatikans unterlassen und sich zunächst auf eine Stunde zum Gebet in seine Kapelle zurückgezogen. Nach Mitteilungen seiner Umgebung sei er feuchten Auges, aber völlig gefaßt, aus ihr herausgetreten mit den Worten: „Ich habe meine Pflicht getan; das übrige ist Gott anheimgestellt." Aus französischen Quellen wird mitgeteilt, daß der Papst darauf halte, die Welt solle wissen, daß die Aktionen bezüglich Frankreich seiner eigensten Initiative entsprangen und ausschließlich auf ihn zurückzuführen seien. Am Freitag habe er die Kardinäle Vanutelli, Gotti, Agliardi und Vives empfangen; er habe ihnen gesagt, was am Samstag erfolgen werde, und es als ersten Schritt eines schweren Konflikts bezeichnet. Dabei habe er mit großer Energie betont, er sei für die bezüglichen Akte einzig Gott verantwortlich und daß im Interesse der Kirche keine anderen Schritte möglich waren. In Rom hat man die Taktik der französischen Regierung bereits durchschaut und läßt sich in keiner Weise provozieren.

Rom, 26. Mai. Der „Osservatore Romano" veröffentlicht eine eingehende Darstellung des Verlaufes der Unterredung zwischen dem Staatssekretär Merry del Val und dem Botschafter Nisard und bemerkt dazu, die Forderung Nisards, daß ihm die an die anderen Mächte gesandten Noten mitgeteilt würden, sei jedem diplomatischen Brauch durchaus entgegen. Kein Protokoll lege einer Regierung die Verpflichtung auf, daß sie die Ausdrücke in einer an verschiedene Mächte gesandten Kollektivnote nicht abändere. Wenn Nisard auf die Bedingung der absichtlichen Truppenstellung eingegangen wäre, so würde er binnen 1 Stunde eine erschöpfende und völlig zufriedenstellende Antwort gehabt haben.

Bulgarien. Die bulgarische Hafenpolizei in Varna verhaftete zwei von Sofia kommende Mazedonier und einen Griechen, welche auf einem Schiffe in einem Butterfasse eine große Höllenmaschine über Griechenland nach Mazedonien schmuggeln wollten. Die Verhafteten gestanden, daß die Maschine für einen Mordanschlag bestimmt war.

Amerika. New-York, 27. Mai. Die „Frkf. Ztg." meldet von heute: Die venezolanische Regierung nimmt Waffenkäufe vor, besonders an Artilleriematerial für die Häfen Porto Cabello und La Guayra. Eine französische Firma liefert für 300 000 Dollars Geschütze. Diese Rüstungen überraschen, da erst kürzlich alle Differenzen mit den Nachbarstaaten erledigt sind. In Washington fürchtet man Komplikationen bei den ausstehenden Ratenzahlungen an die Mächte.

China. Aus Charbin wird telegraphiert, daß nach Berichten von Missionaren im Norden von Schantung eine Bewegung ausbrach, die an jene vor dem Boxeraufstand erinnert.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 28. Mai.

d **Verschwunden** ist seit einigen Tagen der Widumerstraße wohnhafte, 29 Jahre alte Metzgermeister Carl Eckel. Da über den Verbleib desselben die Angehörigen keinerlei Angaben machen können, wird angenommen, daß demselben ein Unglück zugestoßen ist. Eckel war eine schlanke Person, hatte blonden Schnurrbart, ein Glied am Finger der rechten Hand fehlt. Wer über den Verbleib des Vermißten Auskunft geben kann, wird gebeten, der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten.

* **Geld gefunden!** An der Ecke der Münsterstr. in der Nähe der Wirtschaft Lueg ist Geld gefunden worden. Der Verlierer wolle sich bei der Polizeiverwaltung hier melden.

* **Die Ortskrankenkasse** hält am Sonntag, den 5. Juni eine Generalversammlung ab. Tages-Ordnung: Abnahme der Jahresrechnung, Beschlußfassung über Nachtrag zum Kassenstatut bezüglich der Invaliden. Seit kurzem ist, wie wir in einer früheren Nummer ausführlich berichteten, die fakultative Familien-Unterstützung bei der Krankenkasse eingerichtet und beträgt der wöchentliche Beitrag pro Familienglied 10 Pfg.

* **Postalisches. An das Telephonnetz angeschlossen wurde Erkenschwick. Das Gespräch kostet von hier aus** 20 Pfg.

d **Castrop-Schwerin.** Der „Evgl. Arbeiter- und Bürgerverein feiert am 3. Juli d. J. sein Fahnenweihfest durch Festgottesdienst in der evgl. Kirche und Konzert im Lokale des Herrn Burtling. Der Festgottesdienst findet um 2½ Uhr statt. Der Verein wird in geschlossenem Zuge mit Musikbegleitung nach Castrop marschieren, woselbst sich dann die Arbeiter-Vereine von Castrop, Raurel, Börnig und Sodingen anschließen. Außerdem beteiligen sich an dem Feste noch die Brudervereine von Bodelschwingh, Huckarde und Kirchlinde. Der Verein hat für seine Feier einen patriotischen Tag (Königgrätz) gewählt und wünschen wir demselben ein volles Haus.

* **Holthausen.** Wie alle großen Ereignisse, so wirft auch das hier für diesen Sommer geplante große Schützenfest seine Schatten voraus. Nachdem die einzelnen Kompagnien gebildet, auch einzelne dieselben führende Chargierte, sowie der Oberst und Hauptleute auserkoren, kommen die notwendigen Exerzitien (Uebungen) jetzt in Fluß. Der Hauptmann hat den 1. Bataillonsbefehl erlassen (siehe Inserat) und läßt die 5. Kompagnie morgen Nachmittag punkt 5 Uhr bei dem Wirte Herrn Rottmann antreten. Nach dem folgenden Appell und der beendeten Uebung rc. rc. wird Freibier kredenzt, womit den Mannschaften nach den Strapazen des Nachmittags wohl gedient sein wird. — Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Listen zum Einzeichnen in den sämtlichen Wirtslokalen von Holthausen aufliegen und die althergebrachte löbliche Sitte es erheischt, daß alle Bürger sich in dieselben als Mitglieder eintragen.

* **Holthauserbruch.** Die rühmlichst bekannte Mohrsche Kapelle aus Castrop giebt am morgigen Sonntag in den schönen Anlagen des Wirtes Herrn Herm. Ellinghaus ein großes Konzert. Bei dem gegenwärtig herrlichen Frühlingswetter wird es vielen angenehm sein, in den schattigen Lauben der Anlagen den musikalisch hervorragenden Leistungen der Kapelle zu lauschen. Für vorzügliche Getränke und Speisen garantiert der gute Ruf des Wirtes.

* **Pöppinghausen.** Die hergebrachte sogen. Hagelfeier findet am Sonntag den 29. d. M. statt. Aus diesen Anlaß veranstaltet der Wirt Herr Köster hier Konzert mit folgendem Ball. Die Hagelfeier veranlaßt alljährlich sehr viele Einwohner von Castrop, Raurel, Habinghorst usw. nach hier zu wandern und der Festlichkeit beizuwohnen. Bei dem heurigen schönen Wetter wird es auch wohl nicht anders sein.

* **Diebe** brachen in die Geschäftsräume des Gladbacher Fabrikdepots in Witten ein und nahmen Waren im Gesamtwerte von 1000 Mark mit.

* **Dortmund.** Der Redakteur Wilh. Düwell, der gegenwärtig in Herford eine dreimonatige Gefängnisstrafe wegen Preßvergehens verbüßt, hatte sich gestern wegen Beleidigung des Polizeibeamten Kiefernagel aus Essen vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Während des Essener Maurerstreiks wurde ein Maurer namens Deuchert von einem Streikenden mißhandelt. Der Polizeibeamte, der sich in der Nähe aufhielt, sprang hinzu und nahm den Betreffenden vorläufig fest. Im Anschluß an eine Schöffengerichtsverhandlung, in der jener Vorfall zur Aburteilung kam, brachte die „Arbeiterzeitung" einen Artikel, mit der Spitzmarke: Schutz den Streikenden. Darin wurde ausgeführt, daß die Polizei den Streikenden beinahe eine Falle gestellt hätte. Im übrigen wurde der mißhandelte Arbeiter als ein Polizeispitzel hingestellt. Das Gericht hielt Düwell der Beleidigung für schuldig und sprach ihm die Berechtigung auf die Bezugnahme des § 193 ab. Unter Einbeziehung der noch zu verbüßenden Strafe wurde auf eine Gesamtstrafe von 3 Monaten und 3 Wochen Gefängnis erkannt. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate beantragt.

* **Der Geschäftsgang hat sich auf den Schwerter industriellen Werken so gehoben, daß keine Feierschichten mehr eingelegt zu werden brauchen; das Westfälische Nickelwalzwerk ist mit Aufträgen reichlich versehen,** ebenso andere Werke.

* **Die bisher ausstehende ministerielle Genehmigung** zur Zweiteilung des Amtes **Lünen** ist eingetroffen. Der neue Amtssitz kommt nach Soing.

* **Die Polizeischule in Recklinghausen** ist in dem am 31. März abgeschlossenen, zweiten Unterrichtsjahr in vier Kursen von 48 Polizeisergeanten, 1 Polizeikommissar und 2 Feldhütern besucht worden.

* **Gelsenkirchen.** Eine schreckliche Bluttat hat sich wieder einmal hier auf der Jakobstraße ereignet. Der wegen Diebstahls und Körperverletzung vorbestrafte Bergmann Kiel, ein 24jähriger Mensch, der erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen wurde, geriet einer Pfeife wegen mit seinem Nachbarn, dem Bergm. Platzek, in Wort-

Genossen wurden ferner in die Gerätekommission gewählt. An dem am 5. Juni in Ahlen i. W. stattfindenden Bezirksfest wird sich der hiesige Verein beteiligen. Die Abfahrt erfolgt voraussichtlich morgen 9.12 Uhr. Ebenso soll einer Einladung des Turnklubs Baukau (Deutsche Turnerschaft) zu ihrem am 24. Juni stattfindenden Stiftungsfest Folge geleistet werden.

t **Vom Gewerbegericht.** Der Amtssekretär Krüger wurde zum Gerichtsschreiber und der Bureaugehülfe Spielhoff zum stellvertretenden Gerichtsschreiber der Gewerbegerichtskammer Castrop ernannt.

d **Ein falsches 2 Mark-Stück** mit der Jahreszahl 1 wurde beim Buchbinder A. K. Münsterstr. verausgabt. Polizei wurde direkt Anzeige erstattet.

* **Achtung! Betrüger!** Die „Bergarbeiterzeitung" schreibt: Im Bezirk Raurel-Habinghorst treibt sich ein Mensch umher, der sich als Vertrauensmann des Verbandes angiebt und Mitglieder „annimmt". Dieser Mensch brandschatzt und betrügt die Kameraden in der gemeinsten Art, indem er 1—3 Mark Eintritts nimmt und auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Wir warnen die Kameraden dringend vor diesem Schwindler.

Staatsanwaltschaft hat eine Belohnung von 500 Mark für die Ermittelung des Scheusels ausgesetzt.

* **Breden.** Ein großer Wald- und Heidebrand wütet zwischen hier und Stadtlohn in den fürstlich Anhaltischen Waldungen. Annähernd 1200 Morgen sind bereits dem verheerenden Element zum Opfer gefallen. Alle Versuche, das Feuer zu begrenzen, blieben bisher erfolglos.

* **Große** Aufregung entstand am ersten Pfingsttage unter den zahlreichen an der Remscheider Talsperre anwesenden Gästen, als man hörte, daß ein Mann in die Sperre gefallen sei. Alles eilte hinzu und man fand, daß der „Verunglückte" völlig entkleidet munter im Wasser umherschwamm und bald das Land zu gewinnen suchte. Nachdem ihm dies gelungen war und er sich angekleidet hatte, wurde er ins Restaurant gebracht. Es stellte sich heraus, daß es sich um einen jungen Mann von Köln handelte, der sich mit seiner Begleiterin vorher ordentlich gezankt hatte. Wahrscheinlich um diese nun bange zu machen, hatte er die Absicht kund getan, ins Wasser zu gehen, und die Absicht auch ausgeführt. Der „gute" Witz dürfte aber doch wohl etwas teuer zu stehen kommen.

* **Essen.** Jene Burschen, welche den Ueberfall auf einen Postwagen unweit des Bahnhofs Bergeborbeck vollführten, sind verhaftet und ins Gefängnis Borbeck eingeliefert worden. Es sind durchweg halbwüchsige Bergarbeiter.

* Die Lehrer in Heiligenhaus haben in einer Zuschrift an den Bürgermeister einstimmig auf die beschlossene Gehaltserhöhung verzichtet, da ihre Forderung einer Zulage von 100 Mk. zurückgewiesen und nur 50 Mk. bewilligt worden waren.

* **Aachen.** Die in Werth wohnende 85jährige Witwe Schuchart ist gestern nacht vor Schreck gestorben. Gegen 3 Uhr war ein Unbekannter durch ein Fenster eingestiegen, aber von dem Schwiegersohn der Frau S., der in seinem Zimmer das Geräusch gehört hatte, verscheucht worden. Am Morgen wurde dann die Witwe Schuchart als Leiche im Bett gefunden und zwar in einer Haltung, welche darauf schließen läßt, daß auch die Frau das Geräusch gehört und versucht hatte, das Bett zu verlassen. Hierbei erlitt sie vor Schreck einen Schlaganfall und verstarb sofort.

* **Köln.** Ein außergewöhnlich großes Floß wurde auf dem Rhein gesehen. Die Firma S. A. Pfleiderer in Heilbronn hatte dieses schwimmende Ungetüm herstellen lassen, um mit geladenen Geschäftsfreunden eine Pfingstrheinreise von Mannheim nach Rotterdam zu veranstalten. Das Floß, das von einem Dampfer geschleppt wurde, war 250 Meter lang, 67 Meter breit und aus 3500 Baumstämmen hergestellt. Mit Kränzen und Flaggen reich geschmückt, bot es einen hübschen Anblick dar, und das geschäftige Leben auf demselben ließ erkennen, daß eine gar lustige Gesellschaft aus etwa 50 Personen die Freuden der Flößer auf einer fröhlichen Rheinfahrt kennen lernen wollten. An Räumlichkeiten wies das Floß Hallen und Schlafsäle auf. Wie dem „Stadtanz." mitgeteilt wird, soll dies das größte Floß gewesen sein, das je auf dem Rhein unsere Stadt passiert hat.

* Am Mittwoch Abend sind mit Sonderzug etwa 700 Schüler der obersten Klassen der höheren Lehranstalten aus dem Regierungsbezirk Köln am Rhein in Kiel eingetroffen und von einer Matrosenkapelle mit Musik am Bahnhof empfangen worden. Die Fahrt wurde vom Deutschen Flottenverein (Geschäftsstelle Köln) veranstaltet. Unter Führung von Seeoffizieren werden die Schulen, Kriegsschiffe, Werften und andere Marineanlagen besichtigt. Die Rückfahrt erfolgte am Freitag.

* Ein Arbeiter in Kessenich fing am Samstag Nachmittag voriger Woche die Feiertage mit Schnapstrinken an. Dieses setzte er am Pfingstsonntage fort. Er trank den Schnaps in solchen Mengen, daß man ihn abends auf der Straße besinnungslos fand. Er wurde nach Hause gebracht und starb einige Stunden nachher an Alkoholvergiftung.

* Zu spät! In Weinheim vergiftete sich ein Studierender der Chemie, welcher unter dem Verdacht, an dem 9 Jahre alten Töchterchen des Wirtes sich vergangen zu haben, verhaftet und auch gegen Kaution nicht freigelassen worden war, mit Cyankali. Wenige Stunden später verfügte die Staatsanwaltschaft seine Freilassung und Einstellung des Verfahrens. Der Verhaftete hatte in Briefen an seine Braut, Mutter und Schwester seine Unschuld beteuert.

* Die Echternacher Springprozession war außergewöhnlich stark besucht. Man hat die Zahl der „Springer und Beter" auf 14 000—15 000 geschätzt und die Zahl aller Anwesenden auf das Doppelte.

* **Metz.** Der 21jährige Schlosser Camille Blaise aus Montigny, der unter der Anklage steht, am 30. Januar seine Großmutter ermordet zu haben, legte heute vor dem Schwurgericht ein umfassendes Geständnis ab. Blaise wurde vom Schwurgericht zum Tode verurteilt. Die Geschworenen beschlossen gleichzeitig, in Anbetracht der Jugend und der bisherigen Straflosigkeit des Verurteilten ein Gnadengesuch an den Kaiser einzureichen.

* **Kassel.** Im ehemaligen Regierungsgebäude, worin jetzt zahlreiche städtisch- Bureaus sich befinden, brach Großfeuer aus. Das Gebäude brannte bis zum 1. Stock vollständig aus. Viele Akten wurden vernichtet, auch im Warenlager entstand ein großer Schaden. Ein Feuerwehrmann wurde verletzt.

Der Verband deutscher Bergarbeiter.

Die 15. Hauptversammlung des Verbandes deutscher Bergarbeiter trat am 22. d. M. in Stadthagen (Lippe) im Schaumburger Hof zusammen. Der Verbandsvorsitzende Reichstagsabgeordneter Sachse widmete dem früheren Redakteur der „Bergarbeiter-Zeitung", Gladewitz, der sich Ende voriger Woche, durch unheilbare Krankheit zur Verzweiflung getrieben, selbst den Tod gegeben hat, einen Nachruf. Der Vertreter der österreichischen Union der Bergarbeiter begrüßte den Kongreß und teilte mit, daß auch die österreichischen Bergarbeiter sich jetzt eine Zentralorganisation geschaffen hätten, die bereits 10 000 Mitglieder zähle. Der Kongreß wählte sodann Sachse und Hausmann-Bochum zu Vorsitzenden. Den Vorstandsbericht für 1903 erstattete der Abg. Sachse. Der gedruckte Bericht führt aus, daß sich die wirtschaftliche Lage zwar gebessert habe, die Unsicherheit infolge des russisch-japanischen Krieges aber anhalte. Von Einfluß sei auch die Syndikatspolitik, die im Inland den Fabrikanten hohe Preise stelle, aber zu Schleuderpreisen Rohprodukte nach dem Ausland verkaufe. Die Löhne der Arbeiter seien im Verhältnis zur Arbeitsleistung noch weiter gesunken, während z. B. die Dividenden der zwanzig größten Bergwerksgesellschaften 30 Prozent betrugen. Im rheinisch-westfälischen Eisensyndikat hätten von 104 Syndikatsherren 16 die überwiegende Mehrheit. Die Monopolisierung des Handels durch das Kohlenkontor, die Stillegung der Gruben im Ruhrrevier, die Gründung der Hauptstelle für Arbeiterverbände seien weitere Fortschritte der arbeiterfeindlichen Kartellbewegung. Die Zahl der Unfälle, besonders der schweren und tötlichen, sei wiederum nun bis zu einer erschreckenden Höhe gestiegen und die Wurmkrankheit richte schreckliche Verwüstungen an. Demgegenüber sei der Verband im letzten Jahr zum 20 750 Mitglieder, insgesamt also auf mehr als 70 000 gestiegen; er habe eine eigene Druckerei für seine Zeitung auf seinem eigenen Grundstück in Bochum errichtet. Der Kassenüberschuß betrage nahe an 250 000 M., das Gesamtvermögen des Verbandes über eine halbe Million.

Mit lebhaftem Interesse wurden besonders die Ausführungen des Delegierten für das Saarrevier, Krämer, aufgenommen. In jüngster Zeit habe der Zentralvorstand wieder energisch versucht, die Bergleute im Saarrevier zu organisieren. Das erste Flugblatt sei teilweise von der Polizei beschlagnamt worden, das zweite Flugblatt sei in 20 000 Exemplaren an einem Tag im ganzen Gebiet verbreitet worden, so daß diesmal die Beschlagnahme zu spät gekommen sei. Die von Bergrat Hilger angestrengten Beleidigungs-Prozesse würden zweifellos zugunsten des Verbandes ausfallen. Die Organisation müsse endlich gelingen.

Am zweiten Tage wurde festgestellt, daß 125 Delegierten mit 132 Mandaten und 18 Vorstandsmitgliedern mit 5 Mandaten anwesend seien. Am stärksten ist das Ruhrgebiet mit 92 Mandaten vertreten. In einer Aussprache über die nächsten Aufgaben des Verbandes hob Reichstags Abgeordneter Sachse hervor, daß der Verband seit dem Jahre 1899 sich aus einem „Kampfverein" mit 30 Pfg. Monatsbeitrag mehr zu einer modernen Gewerkschaft mit guten Unterstützungen ausgebaut habe. Dadurch, insbesondere durch Einführung der Gemaßregelten-Unterstützung sei der Verband nur gestärkt worden. Der Redner befürwortete Einführung und Ausbau der Gemaßregelten-, Arbeitslosen-, Sterbe- und besonders der Krankenunterstützung, wandte sich aber gegen eine Invaliditäts-Beihilfe und mit besonderer Schärfe gegen jede Art von Reise- oder Umzugsentschädigung, die eine Prämie auf die Abwanderung nach Westen darstellen würde.

Er empfahl ferner eine Gaueinteilung mit besoldeten, festangestellten Leitern, sowie Versuche zur Regelung des Arbeitsnachweises. Zur Durchführung aller dieser Reformen soll der Mitgliedsbeitrag im nächsten Jahre auf 30 Pfg. die Woche statt der jetzigen 20 Pfg. erhöht werden. In der Erörterung tadelte auf der Straße - Essen - Recklinghausen die Schwächlichkeit des Vorstandes gegenüber den Werksherren. Der Vorstand habe immer nur gebremst. In der kritischen Zeit hätte er wie jüngst in Essen und auf dieser Tagung erklären müssen, daß er im Notfalle auch zum äußersten Mittel, zum Streik, greifen werde. Beim Oberhausener Streik hätten die Bergleute die ganze Nacht vor seiner Wohnung auf die Parole des Vorstandes zur Arbeitsniederlegung gewartet. Jetzt, wo die Grubenbesitzer die Stillegung der Gruben wieder dazu benützten, die Löhne zu drücken, sei die Spannung aufs höchste gestiegen. Die Bergarbeiter Westfalens nähmen am liebsten noch heute den ihnen hingeworfenen Fehdehandschuh auf. (Lebhafte Zustimmung.)

Aus aller Welt.

Berlin, 26. Mai. In der vergangenen Nacht drangen Einbrecher in das Haus des evgl. Diakonenvereins in Zehlendorf bei Berlin ein, knebelten und mißhandelten die im Erdgeschoß schlafende Wirtschafterin und stahlen eine Uhr und Geldbeträge. Das Erbrechen des Geldschrankes gelang ihnen nicht. Die Täter entkamen unerkannt.

In **Schöneberg** entstand in dem Backhause des Bäckers Eckes Feuer, das rasch um sich griff und das Wohnhaus erfaßte. Der Schornstein auf dem Backhaus war gesprießt. Der Steinbrecher Schadt unternahm es nun, die Sprießen herauszuziehen, dabei stürzte der Schornstein zusammen und begrub ihn unter seinen Trümmern. Der Mann wurde tot herausgezogen, zwei andere Leute wurden lebensgefährlich verletzt. Bäcker Eckes wurde wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Lemberg, 27. Mai. In der bessarabischen Grenzstadt Chrein fanden arge Exzesse gegen die Juden statt. 3000 Arbeiter überfielen und mißhandelten sie und zerstörten die Läden. Gendarmerie stellte die Ordnung wieder her.

Tokio, 28. Mai. (Reuter.) Admiral Togo richtete die vollkommene Blockierung der südlichen Teile der Liautung-Halbinsel ein. Seine Streitkräfte umfassen Port Arthur. **Dies ist augenscheinlich der Beginn der endgiltigen Einschließung. Die Japaner vertrieben die Russen von den Verteidigungsstrecken westlich von Talienwan. Es gilt für unwahrscheinlich, daß die Russen im Stande sind, nördlich von Port-Arthur weiteren Wiederstand zu leisten.**

Paris, 27. Mai. Der heutige Ministerrat beschäftigte sich mit der Interpellation über die päpstliche Protestnote und beschloß, daß Delcassé an der Kammer eine genaue Darlegung der Angelegenheit geben und dabei mitteilen soll, daß Nisard nicht beurlaubt, sondern abberufen sei. Combes wird sodann über die Tragweite der Abberufung sich äußern. Man nimmt an, daß die Besprechung der Interpellation 2 Tage dauern wird.

Wetter-Vorhersage.

Wetter am 28. Mai: Warmes, zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter, meist Gewitter und Regen. (Nordostdeutschland noch trocken, vielfach heiter, warm.)

Wettter am 29. Mai: Wechselnd bewölktes Wetter mit Regenfällen und etwas Abkühlung. Stellenweise Gewitter.

Wetter am 30. Mai: Vielfach wolkiges, etwas kühleres Wetter ohne wesentliche Niederschläge.

Essener Bankverein

Fernsprech-Anschlüsse: **Nr. 65, 192, 738.**

Essen-Ruhr. im freien Verkehr ermittelte Kurse am 27. Mai 1904.

Telegramm-Adresse: **Bankverein.**

Abgeschlossen 11 Uhr vormittags.

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.	Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	1400	1435	Graf Bismarck	71000	—
Altendorf	1790	1810	Graf Schwerin	8475	8525
Auguste Victoria	6350	6400	Heinrich	—	4175
Bickefeld Tiefbau	—	—	Helene u. Amalie	18900	19100
Blankenburg	—	2425	Herkules	7500	7600
Borussia	2460	2480	Johann Deimelsberg	4825	4875
Brühl	5550	5600	Julius Philipp	—	—
Caroline b. Holzwickede	1700	1750	König Ludwig	23650	22400
Carolus Magnus	—	5650	Königin Elisabeth	20500	21000
Charlotte	950	965	Langenbrahm	10900	11200
Constantin der Grosse	28000	28300	Lothringen	—	18500
Dahlhauser Tiefbau	2800	2825	Mont-Cenis	17500	17800
Deutschland b. Hassl.	3750	3800	Cons. Nordfeld	700	750
Donatus	—	5600	Pörtingsiepen	—	5650
Dorstfeld	12150	12250	Rudolf bei Constantin	440	460
Eintracht Tiefbau	8400	8500	Schürbank u. Charl.	1815	1830
Ewald	32850	33250	Siebenplaneten	3350	3400
Fr. Vogel u. Unverh.	1025	1050	Trappe	2900	2950
Friedlicher Nachbar	7550	7600	Tremonia	3100	3150
Friedrich der Grosse	14000	14300	Unser Fritz	22250	—
Fröhl. Morgensonne	—	—	Victor	17000	17500
Gottessegen	3475	3525	Victoria b. Kupferdreh	1450	1475
Germania	—	950	Victoria b. Lünen	2900	2925

Kaliwerte.			Erz-Kuxe.		
Alexandershall	4400	4425	Baxtenberg	1580	1610
Beienrode	5575	5625	Callerstollen	400	430
Bernhardshall	—	800	Eisenberg	—	—
Burbach	7200	7300	Glückauf bei Neviges	425	450
Karlsfund	—	5450	Glückebrunn	400	425
Desdemona	3750	3800	Hollertszug	—	1300
Friedrichshall	—	1475	Kuhlenberger Zug	—	—
Glückauf Sondersh.	13650	13850	Luise Brauneisenstein	650	675
Hansa Silberberg	175	190	Markircher Berg- und		
Hattorf	155	165	Hüttenverein	110	130
Hedwigsburg	19900	20200	Peterszeche	325	350
Heroynia	8025	8100	Saschashall	800	850
Hohenfels	8350	8425	Victoria bei Littfeld	—	1475
Hohenzollern	5600	5650	Wildberg	1925	1950
Johannashall	4100	4200	Glaskopf	1025	1075
Justus I	—	6650			
Kaiseroda	5850	5900	*Versch. Kuxe.*		
Neustassfurt	14600	15000	Stadt Elberfeld	—	—
Wilhelmshall	9650	9750	Orange	—	1950
Wintershall	6400	6425	Hansa Erdöl	2025	2075

Bekanntmachung.

Der Metzgermeister **Carl Eckel** von hier ist seit dem 23. d. Mts. verschwunden und bis jetzt in seine Wohnung nicht zurückgekehrt.

Alle diejenigen Personen, welche über den Verbleib des p. Eckel Auskunft erteilen können, werden gebeten, hiervon der unterzeichneten Behörde Mitteilung zu machen.

Die Polizeiverwaltung: Wynen.

Bekanntmachung.

Am 8. Mai cr. ist an der Ecke der Mühlenstraße in der Nähe der Wirtschaft Lueg hierselbst **Geld** gefunden worden.

Castrop, den 26. Mai 1904.

Die Polizei-Verwaltung: Wynen.

Gras-Verkauf

auf dem evangelischen Totenhofe in Schüren findet am Montag, den 30. Mai 1904, nachm. 4 Uhr statt.

W. Köster,
beeidigter Auktionator.

Todes-Anzeige.



Gestern Nachmittag 5 Uhr starb infolge einer Blinddarmentzündung mein lieber Mann, unser guter Sohn, Bruder und Schwager,

der

Johann Trockel,

Hilfsarbeiter am hiesigen städtischen Schlachthofe, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, in seinem 28. Lebensjahre.

Castrop, den 28. Mai 1904.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 29. d. M., nachmittags 4½ Uhr, vom katholischen Krankenhause aus statt.

Nachruf!

Gestern Abend verschied nach kurzem Krankenlager der langjährige Maschinist des hiesigen öffentlichen Schlachthofes

Herr

Johann Trockel.

Die Schlachthofverwaltung verliert in dem Dahingeschiedenen einen überaus pflichttreuen und ehrenwerten Mitarbeiter.

Ehre seinem Andenken!

Castrop, den 28. Mai 1904.

Namens der Beamten des Schlachthofes:

Der Schlachthofsinspektor:
Dreymann.

Danksagung.

Für die uns aus Anlaß des Hinscheidens meines lieben Gatten, unseres guten Vaters bewiesene Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden statten wir allen unseren verbindlichsten

Dank

ab.

Wwe. Baak und Kinder.

Für die **einfache wie feinste Küche** ist

MAGGI's Würze vollkommenste und billigste Hilfsmittel. **Sehr ausgiebig** zu haben bei **Friedrich Trost** in Rauxel.

Pergamentpapier stets zu haben bei **H. Schmitz.**

Holthauser

Bürger- Schützenfest,

Bataillons-Befehl.

Antreten der **5ten Kompagnie**

Sonntag, den 29. Mai, nachm. 5 Uhr,

im Saale des Herrn **Wilhelm Rottmann** zum

Freibier.

Der Hauptmann.

Offene Stellen

Ein Junge

von 14—16 J., der mit Pferden umgehen kann, wird gesucht.

August Bächter,
Bövinghausen.

Auf bald wird ein durchaus braves

Mädchen

gesucht, welches Lust hat, das Geschäft zu erlernen. Für gleich suche ein provered

Mädchen

auf halbe Tage.

Zu melden Sodingen, Schulstraße 48.

Auf sofort oder zum 1. Juni ein ordentliches

Mädchen

von 15—16 Jahren gesucht.

Näheres in der Geschäftsst.

Jüngeres, propres

Mädchen

für kleinen Haushalt gesucht.

Näheres in der Geschäftsst.

Mietgesuche

Eine Wohnung

parterre, von 2 Zimmern, Keller und Stall zum 1. Juli zu vermieten,

Näheres in der Geschäftsst.

Schöne hiesige

Pflanz. Magnumbonum

und Eß-Kartoffeln, sowie auch prima Futter-Rüben zu haben.

Frz. Sieburg,
Kolonialwaren-Geschäft, Schwerin, Kaiser Wilhelmstr. 8b.

Geräucherten

Schellfisch,

hochfein im Geschmack,

3 Stck. 20 Pf.

empfiehlt

vorm **Butter Sommer**

Mehrere hundert

Riesebohnenstöcke

hat abzugeben Landwirt **Anton Eckmann,** Holthausen.

Ia. westfälisch. geräucherten

Speck

per Pfund 60 Pfg.

bei Abn. v. 5 Pfd. 58 Pf.

„ „ 10 „ 55 „

Salatöl Ltr. 80 „

empfiehlt

Wilh. Opalka,
Castrop.

Feines

Tafelöl

Flasche 70 Pfennig

vorm **Butter Sommer**

Harzer Gebirgs-Himbeer-Saft

in Flaschen

65 Pfennig

empfiehlt

vorm **Butter Sommer**

Wallfahrt n. Kevelaer

Sonntag, 29. d. M., nach dem Hochamte im Gesellenhause Besprechung über die diesjährige Wallfahrt.

Das Komitee.

Technisches Bureau für Hoch- und Tiefbau

v. **Fr. Koch,** Baugewerksmeister, Castrop, Erinstraße 1, gegenüber dem Eingang der Zeche Erin, empfiehlt sich zur Anfertigung von Bauvorzeichnungen, Fassadenzeichnungen in jeder Stylart, sowie Zeichnungen aller Art, sowie aller erforderlichen Berechnungen als: Statische Berechnungen, Kostenanschläge, Massenberechnungen etc., Gutachten, Taxen und sonstigen Schriftstücken, sowie Uebernahme von Bauleitungen, Revision von Abrechnungen bei **mäßigem Honorar.** Für sachgemäße Ausführung wird Sorge getragen.

Herzogl. Baugewerkschule

Sr.-Unt. 11. April. **Holzminden** Wr.-Unt. 31. Okt.

verbunden mit Maschinenbauschule, Versuchsanstalt und Laboratorium.

Vorzügliche Verpflegungsanst. Dir. E. Haarmann.

Wir verweisen auf die der heutigen Auflage beiliegende Beilage der Firma Kar. Kimpmann, jr. Mülheim-Ruhr.

Für Arbeitgeber!

Lohnbücher

in Folio u. Taschenformat

zu haben bei

H. Schmitz,
Castrop. Sodingen. Rauxel.

Wir kauften d[illegible]

Restbestand

einer großen Berliner

Blusen-Fabrik

ca. 6000

Damen-Wasch-

Blusen

zu einem Spottpreise.

Jeden Artikel aus

diesem großen Sortimente

hier anzuführen, ist unmöglich. Als Maßstab diene folgendes:

Damen-Blusen in hellen und dunklen Stoffen, moderne Streifen und Tupfen . . . **65** Pfg.

Damen-Blusen in Battist und Kattun, nur neueste Ausmusterung **1.25** Mk.

Damen-Blusen in Leinen imit. Creton und Battist, nur bestes Fabrikat . . . **1.65** Mk.

Damen-Blusen in Battist und feinsten Elsässer Kattunen **2.45** Mk.

Es kommen nur **Blusen**

modern. Stoffe u. Arbeit

darunter **hochelegante Stücke,** zum Verkauf. Alle Größen, selbst für stärkste Damen passend, sind vorrätig.

Meyer & Günther

Dortmund, Steinplatz.

Fernruf 1897. Fernruf 1897.

Vivat Wilhelm!

Unserm lieben [illegible]. Chef Herrn

Wilhelm Singer

zu seinem heutigen

Namenstag

ein 3fach donnerndes

Gut Schlauch.

Die freiwill. Bürgerfeuerwehr.

Vivat Wilhelm!

Unserm allverehrten Präses

Wilhelm Müller

sowie sämtlichen Mitgliedern, die den Namen

Wilhelm

tragen, die besten

Glückwünsche

zu ihrem heutigen

Namenstag.

Gewidmet von dem

Kutscher- und Fuhrmanns-Verein

Castrop und Rauxel.

Unserem verehrten Chef, dem Herrn

Wilh. Hagemeier nebst Sohn

zu ihrem heutigen

Namensfeste

die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche.

Gewidmet von dem

Ladenpersonal des Konsum-Vereins

Glück Auf.

Auf nach Rauxel!

Am **Frohnleichnamstage** findet in meinen Gartenanlagen

grosses Konzert

der rühmlichst bekannten August Mohr'schen Kapelle statt.

Ergebenst ladet ein

Wilhelm Köhler, Rauxel.

Hagelfeier

in

Pöppinghausen.

Sonntag, den 29. Mai

findet in meinem Lokale

Konzert und Ball

statt, wozu freundlichst einladet

F. Köster.

Montag, den 30. Mai, nachm. 5½ Uhr,

werden ca. 10000 noch gut erhaltene alte Dachpfannen und diverse gut erhaltene Fenster und Türen

an dem Mühlenteich gegen sofortige Zahlung verkauft.

Die Verwaltung der Zeche Erin.

Henrichenburger Kirmes.

Am Sonntag, den 29. Mai

findet bei mir

BALL

statt.

Montag wird ein

fettes Kalb

ausgekegelt.

Es ladet hierzu freundl. ein

W. Henningfeld.

Auf nach Holthausenbruch!

Am Sonntag, den 29. d. Mts.

findet

Grosses Konzert

in meinen Anlagen statt.

Anfang 4 Uhr,

wozu freundlichst einladet

Herm. Ellinghaus.

(Kiebinghaus)

Die Musik wird ausgeführt von der W. Mohr'schen Kapelle aus Castrop.

Ziehung in 7 Tagen.

Ziehung v. 4.-11. Juni c.
2. Düsseldorfer St.
Rochuskirche
LOSE à 2 Mk. 11 Lose 20 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg.

Die Gold- und Silbergew. können mit 90% des angegeben. Wertes beim Lieferanten W. Stuttgen sofort verkauft werden gegen

bar Geld!

15379 Gewinne im Gesammtwerte von

120000 M.

Hauptgewinne i. W. von:

30000
10000

6	1000	6000 M.
10	500	5000 „
10	200	2000 „
20	100	2000 „
30	50	1500 „
100	30	3000 „
200	10	2000 „
1500	5	7500 „
13500 zus.		40500 M.

Lose versendet
General-Debit
Ferd. Schäfer,
Düsseldorf.

Lose auch zu haben bei:

H. Schmitz vorm Ph. Culbart.
Castrop. Rauxel. Sodingen

Aenssert günstige Gewinn-Chancen. Auf Lose & Gewinne!

Zahn-Atelier

A. Beckenbusch

Wittekindstraße 7

(Eingang Bahnhofstrasse)

Künstliche Zähne.

Nervtödten. Plombieren

Zahnziehen schmerzlos.

Der Wirte

habe ein neues gutes **Billard** mit Zubehör zu verkaufen.

Georg Hartmann

Althandlung, Herne, Grabenstr. 4, nahe am Bahnhof.

Eier

garantiert frische große

Dtzd. **55** Pfg.

vorm. **Butter Sommer.**

Kriegers- u. Landwehr-Verein

Castrop.

Sonntag, den 29. Mai cr., nachmittags 5 Uhr,

General-Versammlung

im Vereinslokal beim Kameraden **H. Lueg.**

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Anmeldung neuer Mitglieder.
3. Bericht über die gemeinsame Festfeier der hiesigen militär. Vereine.
4. Wahl der Delegierten zum Abgeordnetentag nach Recklinghausen am 7. Juni cr.
5. Vereinsangelegenheiten.

NB. Die Kameraden Mitglieder werden an die rückständigen Beiträge erinnert.

Der Vorstand.

Zurückgekehrt

Dr. Mendach,

Frauenarzt, Dortmund.

Olpe 15,

Straßenbahn: Stadthaus.

Spareinlagen werden je nach Kündigung bis 4½% verzinst beim **Vorschuß-Verein Jüchen, eingetr. Gen. mit unbeschr. Haftpflicht, Jüchen.** Geschäftsbericht u. Sparbedingungen zu Diensten. Beträge können auch per Post eingesandt werden.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Kochherde i. Ausverk. sowie b. bei **H. Paull,** Dortmund, Steinstr.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 29. Mai.

Kath. Kirche Castrop.

6 Uhr
7 Uhr
8 Uhr
9 Uhr } hl. Messen.
10 Uhr Hochamt.
2½ Uhr Nachm. Christenlehre.
4 „ Polenandacht.

St. Rochus-Kapelle.

Sonntag, Montag, Dienstag 8 Uhr abends Maiandacht

Evang. Kirche Castrop.

Vorm. 7 Uhr Frühgottesdienst, Pastor Bläsing.
Vorm. 9½ Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Balster.
Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Kath. Kirche Sodingen.

1. hl. Messe um 7½ mit Predigt.
Hochamt „ 10 „ „
2½ Uhr Andacht.
8 Uhr Maiandacht.

Zweites Blatt

Für die Redaction verantwortlich: Heinrich Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

Nummer 97.

Druck und Verlag von H. Schmitz (vorm. Ph. Culbart) Castrop.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Zeitgemäße Plauderei.

(Nachdruck verboten.)

s Castrop, den 28. Mai 1904.

Vorüber ist das liebliche Fest der Pfingsten und mit ihm geht zu Ende der wonnige Mai, welcher mit seinen süßen Blütendüften und linden Frühlingslüften ein jedes Menschenherz so schön zu erquicken wußte. Immer mehr gehen wir dem Sommer mit seinen heißen Tagen entgegen, und nicht lange wird es währen, wo wir allen Grund haben werden, über unerträgliche Hundstagshitze zu klagen. Mit dem Herannahen dieser Zeit ist in jedem Jahre die größere Zunahme einer Modekrankheit festzustellen gewesen, welche bei dem Gedanken an sie schon lange dem sorgenden Familienoberhaupt den Kopf warm machte. Es ist die jetzt so unvermeidlich gewordene alljährliche Reise der Familie in das Bad oder die Sommerfrische. Es gehört heute mit zu dem sogenannten guten Ton der Gesellschaft, eine solche unbedingt zu unternehmen und um den gestrengen Eheherrn von der Notwendigkeit einer Erholung zu überzeugen, mußte er schon geraume Zeit täglich hören, wie die Nerven der Mama durch die Sorge um den Haushalt und den vielen Aerger mit den Dienstmädchen wieder ganz herunter waren, wie das Fräulein Töchterchen so bleich und blaß aussah, wie das Söhnchen in der Schule doch viel zu sehr angestrengt würde und vor allen Dingen, wie auch Papa selbst, trotz allem Wohlbefinden, doch immer so abgespannt und ermüdet erscheine. Nach und nach glaubt er wirklich die Sache selber, denn obwohl ihm betreffs seiner Person der Spiegel von dem Gegenteil der aufgestellten Behauptung überzeugte, bei der Mama war es Wahrheit, denn sie war jetzt viel reizbarer und erregter als sonst, und um die alte wohltuende Ruhe in dem Familienkreise wieder einziehen zu lassen, sagte er Ja und Amen. Nun beginnen die großen Vorbereitungen für die Badereise, und was da alles an neuer Garderobe und dergleichen sein will, kann nur derjenige ermessen, der selbst schon in der Haut eines solchen Reisemarschalls einmal gesteckt hat. Wochenlang vorher wird damit bereits begonnen und deshalb geht die Sache eben jetzt schon los.

Wer die Annehmlichkeit eines Badeaufenthalts mit seinen vielerlei Abwechselungen kennt, wird zugeben müssen, daß man es den Leuten eigentlich nicht verdenken kann, wenn sie in der heißen Jahreszeit Erholung dort suchen und wer es sich bieten kann, recht tief in den wohlgefüllten Kassaschrank hineingreifen zu können, der kann leichten Herzens zu solcher Zeit den Staub der heimatlichen Gefilde von den Füßen schütteln. Etwas anderes ist es aber, wer nicht das nötige Geld hierzu besitzt und es trotzdem für unumgänglich notwendig hält, mit Rücksicht auf die an Rang und Bildung gleichgestellten Mitmenschen, denen es aber nicht an dem Besten mangelt, in ein Bad oder eine Sommerfrische zu reisen. Der zwingende Grund hierzu liegt hauptsächlich in den lächerlichen Redensarten, „was würden denn die Leute dazu sagen, wenn wir das nicht auch machten" und „das sind wir unbedingt unserem Stande schuldig", usw. Mit welchen Opfern diese Standesrücksichten jedoch oft erkauft werden müssen, zeigt uns der Blick in jene Familien, die auch reisen, ohne es zu können. Monatelang wird hier schon an allerlei Notwendigkeiten auf das peinlichste gespart und selbst der Küchenzettel muß durch eine bestimmte Einschränkung mit herhalten und als Mittel zum Zweck dienen. So hat man oft erst durch Entbehrungen die Summe aufbringen müssen, welche zur Bestreitung eines Aufenthaltes im Bad oder Sommerfrische nötig ist, und selbst dort sind noch allerhand Einschränkungen Bedingung, um mit derselben auszukommen.

Ist ein Erholungsaufenthalt aber mit derartigen Schwierigkeiten verknüpft, so wirkt er eher schädigend als nutzbringend für die Ausführenden und der eigentliche Zweck, Kräftigung und Gesundung, wird damit nicht erreicht. Leider hat dieser Uebelstand nicht nur in den höheren Kreisen der Bevölkerung Platz gegriffen, sondern auch die mittleren Schichten derselben sind davon angesteckt worden. Wer sich mit solchen Mitteln eine Badereise erkaufen muß, tut besser, er bleibt daheim, wo ihm auch genug Gelegenheit geboten ist, seine freie Zeit zur Kräftigung und Erholung des Körpers zu verwenden. Freilich kann man dann nicht in den Bekanntenkreisen von der Schönheit und Großartigkeit seiner Badereise erzählen, aber in der Familie war das Leben doch ein so angenehmes und uneingeschränktes, und das ist schließlich im Interesse derselben ja die Hauptsache.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 28. Mai.

§ **Zahltermine der Knappschaft.** Die Auszahlung der Kranken-, Invaliden-, Witwen- und Kindergelder erfolgt im Monat Juni u. a. in:

Castrop bei Lueg	am	8.	nachm. 2	Uhr
Rauxel bei Wirt Fels (Bladenhorst)	„	3.	„ 2	„
Sodingen bei Wirt Wiesmann	„	3.	„ 3	„
Herne I bei Witwe Cleves	„	1.	„ 2	„
Herne II bei Wirt Meinhard	„	4.	„ 2	„
Recklinghausen bei Stalherm	„	9.	„ 2	„
Bruch I	„	4.	„ 2	„
Bruch II	„	7.	„ 2	„
Dorstfeld bei Wirt Ziegler	„	6.	„ 2	„
Marten bei Wirt Brand	„	1.	„ 2	„
Lütgendortmund bei Kersten	„	3.	„ 2¼	„
Mengede bei Reinoldt	„	10.	„ 2½	„

Die Zahlung von Alters-, Invaliden-, Bergmannsinvaliden-, Witwen- und Kindergeldern erfolgt nur in den festgesetzten Zahlterminen und werden nach einer Bestimmung des Gesamt-Vorstandes auf diese Gelder keine Vorschüsse geleistet. Die Empfangsberechtigten haben nach Möglichkeit ihre Pension selbst zu erheben oder durch erwachsene Angehörige abholen zu lassen. Von der Bevollmächtigung anderer Personen ist nur ausnahmsweise in wirklich dringenden Fällen Gebrauch zu machen. Kindern unter 14 Jahren wird kein Geld behändigt.

* Dortmund. Wer ist Bauherr? Auf grund der Baupolizeiordnung des Regierungspräsidenten zu Arnsberg vom 24 Nov 1900 wurde, wie die „Rhein.-Westf. Ztg." berichtet, gegen einen Arzt eine Strafverfügung erlassen Er trug hiergegen auf richterliche Entscheidung an, worauf sowohl das Schöffengericht zu Camen wie das Landgericht zu Dortmund den Angeklagten verurteilten Der Berufungsrichter stellte fest, daß der Angeklagte als Bevollmächtigter seiner Schwester einen Neubau habe aufführen lassen, bei dem der bezeichneten Polizeiverordnung zuwider Putzarbeiten vor der Rohbauabnahme vorgenommen worden seien. Auf die Revision des Angeklagten hat der Strafsenat des Kammergerichts das Vorderurteil aufgehoben und die Sache an das Landgericht zurückverwiesen. Der Senat sprach aus, daß der Vorderrichter den Begriff des Bauherrn der für die zu frühzeitige Vornahme von Putzarbeiten die strafrechtliche Verantwortung trage, rechtsirrtümlich verkannt habe. Allerdings könne als Bauherr auch derjenige angesprochen werden, dem der Grund und Boden, auf dem gebaut werde, nicht gehöre. Auch erscheine für den Begriff des Bauherrn nicht notwendig, daß für eigenes Geld gebaut werde. Wohl aber erfordere dieser Begriff eine Persönlichkeit, die „den Bau beherrsche", deren Anordnungen auf der Baustelle nachgekommen werden müsse. Ob das hier der Fall sei, erhelle aus der Feststellung des Vorderrichters nicht Der Begriff der Generalvollmacht sei dem Bürgerlichen Gesetzbuch überhaupt fremd. Es komme darauf an, ob der Angeklagte seine Schwester im Willen vertreten habe, sodaß sein Wille den der Schwester repräsentierte."

* Duisburg. Wegen verleumderischer Beleidigung und wissentlich falscher Beschuldigung des Lehrers Speck in Dümpten bei dessen vorgesetzten Behörden verurteilte die Strafkammer den Bauunternehmer W. Bornemann in Mülheim a. d. R. zu neun Monaten Gefängnis.

* Köln. Unter dem Verdachte, den Raubmord in der Trojanstraße verübt zu haben, wurde, wie gemeldet, der Liebhaber der ermordeten Margarete Kurt, ein in Ehrenfeld wohnender 22 jähriger Schlossergeselle, von der Kriminalpolizei verhaftet, aber später wieder aus der Haft entlassen, da er sich als vollständig unschuldig an dem schrecklichen Verbrechen erwies. Der Mörder hat sich in der Wohnung der Herrschaft der Ermordeten anscheinend umgezogen und dort eine rehfarbene Hose, eine schwarzblaue Joppe und eine schwarzblaue Weste, die dunkler ist als die Joppe, zurückgelassen. Die Kleidungsstücke sind alle stark abgenutzt und schmierig. Der Mörder hat sich eine graue, schmal schwarzgestreifte Cheviothose und ebensolche Weste, sowie eine braune Joppe, die an den Aermeln schon stark abgetragen war und an der ein oder zwei Knöpfe fehlen sollen, angeeignet und trägt diese Kleider vielleicht jetzt noch. Die gestohlene Joppe ist sehr tief ausgeschnitten, die Weste dagegen sehr hoch und schließend. Die Knöpfe der entwendeten Hose tragen die Bezeichnung „A. Renne-Münster i. W." Der Mörder muß, nach den zurückgelassenen Kleidungsstücken zu schließen, ein schmächtiger Mann unter Mittelgröße gewesen sein. In dem Hause fand man noch ein blaues probes Taschentuch, gezeichnet „S. M.", mit einem eingeknoteten schweren Stein, womit der Mörder die Tat vollbracht zu haben scheint.

Vermischte Nachrichten.

* Der Aussatz im Deutschen Reiche. Zu den durch Reichsgesetz als „gemeingefährlich" bezeichneten Krankheiten gehört außer Pest, Cholera und Flecktyphus auch der Aussatz, vielfach Lepra genannt. Wenn der Aussatz auch nicht so verheerend wie die ersten bereits in wenigen Tagen zum Tode führt, sondern erst in drei bis fünf Jahren nach erfolgter Ansteckung die ersten Symptome der Krankheit deutlich hervortreten, so können und zwar im günstigen Falle, bis zu einer etwaigen Heilung zehn Jahre vergehen, in den meisten Fällen sind seine Opfer aber dauerndem, schwerem Siechtum und dem Tode verfallen. Durch scharfe, gesetzliche Bestimmungen ist es gelungen, die Aussatzkranken im Reichsgebiet auf eine geringe Zahl zu beschränken, obwohl in Rußland über 1800 Aussätzige fast jede Freiheit genießen und ein großer Teil davon nicht weit von der ostpreußischen Grenze — in Livland — zu finden ist. Die Zahl der Aussatzkranken im Deutschen Reiche belief sich nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes am Ende des Jahres 1903 auf 25. sie ist also seit Ende des Jahres 1901, wo sie noch 37 betrug, beträchtlich geringer geworden. In Preußen sind im Laufe des Jahres 1903 drei weibliche Aussatzkranke verstorben, ein anderer Aussätziger ist nach seiner Heimat Java abgereist. Dagegen sind vier Personen in das Lepraheim im Kreise Memel neu aufgenommen worden. Von diesen ist eine 22 jährige Dienstmagd, welche im Jahre 1902 erkrankte und sich zuletzt im Regierungsbezirk Potsdam aufhielt, nur krankheitsverdächtig, die anderen drei Personen gehören der Familie eines Ingenieurs an, welche sich früher in Brasilien und dann in Bayern aufgehalten hat; dort wurden bereits im Jahre 1901 Vater und Sohn dieser Familie und im Frühjahr 1903 auch eine in Brasilien geborene Tochter als aussatzkrank erkannt, durch die Ueberführung dieser Personen in das Lepraheim bei Memel ist Bayern jedoch wieder aussatzfrei geworden. In Hamburg hat sich die Zahl der Aussätzigen durch Tod und durch Fortgang um je zwei, zusammen um vier Personen vermindert, in Mecklenburg-Schwerin und Elsaß-Lothringen sind zu den dort früher festgestellten Fällen neue nicht hinzugekommen. Es verbleiben hiernach an Aussatzkranken in Preußen 20, in Hamburg 3, in Mecklenburg-Schwerin und in Elsaß-Lothringen je 1; die übrigen Bundesstaaten sind frei von Aussatzkranken.

* Eine eindrucksvolle Lektion hat, wenn man einem Wiener Blatte glauben darf, der Kaiser von Oesterreich einem dortigen hohen Magistratsbeamten erteilen lassen, dem die Angelegenheiten der Straßenpflege oblagen. Eines Tages erhielt dieser Herr die Einladung, sich mittels eines seiner harrenden Hofwagens in das Kaiserliche Schloß nach Lainz zu begeben. Er wirft sich sofort in das festliche Gewand, steigt dann in den offenen Hofwagen, um auf dessen lautlosen Gummirädern dem Kaiserlichen Schlosse entgegenzurollen. Von den schönsten Träumen beseelt, merkt der Glückliche gar nicht, wie in der Nähe des Lainzer Schlosses der Trab der prachtvollen Pferde immer schlanker wird, die Straße, die seiner Obhut in oberster Instanz anvertraut ist, von Pfützen und Löchern immer mehr erfüllt ist. Jetzt, im Angesicht des Lainzer Schlosses, greifen die Kaiserlichen Pferde weit aus. Wie in toller Jagd setzen die Gummiräder des Wagens über die Pfützen, deren Inhalt hoch aufspritzt und sich auf Pferde, Wagen, den hohen Magistratsbeamten und seinen Frack ergießt. Endlich halten die dampfenden Pferde vor dem Schlosse. Und ehe noch der Herr vom Magistrat den geringsten Versuch machen kann, die Argumente von der Lainzer Straße zu entfernen, steht schon lächelnd der derzeitige Erzherzogliche Hausherr von Lainz und Schwiegersohn des Kaisers vor ihm. Zerknirscht stammelt der Unglückliche seine Entschuldigung für sein kotbespritztes Aeußeres und die Frage nach den Allerhöchsten Befehlen. Und freundlich sagt der Herzog zum Meister der Wiener Straßen: „Nichts von Bedeutung. Aber ganz genau so sieht immer Se. Majestät aus, wenn er nach Lainz kommt!" Damit war die Audienz zu Ende. Wenn die Geschichte nicht wahr ist, so ist sie doch hübsch erfunden.

Aus aller Welt.

Berlin. Der Pfingstverkehr der Post in Berlin brachte in diesem Jahre eine ungewöhnliche Zunahme der Packete. Ihre Zahl war etwa doppelt so groß, wie zu gewöhnlichen Zeiten. In den Tagen vom Donnerstag bis zum Dienstag hatte das Berliner Packetpostamt allein 130432 Packete zu bestellen. Es sind das über 8000 Packete mehr als an den entsprechenden 6 Tagen des Vorjahres. Allein am Sonnabend waren nahezu 35000 Packete zu bestellen. Auch die Auflieferung war erheblich stärker als im Vorjahr. Beim Hofpostamt, das als Maß für diesen Verkehr betrachtet werden kann, wurden am Montag bis Sonnabend vor Pfingsten heuer 91886 Packete aufgegeben. Gegen 1903 bedeutet dies eine Zunahme von fast 9000 Stück.

Hannover. Eine unglückliche Geisteskranke wurde im benachbarten Benthe von ihren Angehörigen jahrelang in einem dunklen, stallartigen Raum ohne besondere Pflege eingesperrt gehalten. Es handelt sich um die unverehelichte Dorette Koch, eine Schwester der Frau des Hofbesitzers Bode, die von ihrer leiblichen Schwester und deren Ehemann eine Behandlung erfuhr, die jeder Beschreibung spottet. Die Aermste, früher ein blühendes Mädchen, wurde nach der vor ca. 25 Jahren erfolgten Aufhebung eines Verlöbnisses mit einem jungen Manne tiefsinnig; ihr Zustand verschlimmerte sich mehr und mehr, so daß die Verwandten sich angeblich gezwungen sahen, die Kranke vollständig zu isolieren. Sie bereiteten ihr, laut „Hann. Cour.", ein Lager auf Stroh in einem dunklen Raume und ließen sie dort, nahezu von aller Kleidung entblößt, in ihrem eigenen Schmutz vollständig verkommen. — Es wird noch folgendes gemeldet: Als man die Koch auffand, war sie vollständig verliert. Die Sache kam dadurch ans Tageslicht, daß anläßlich der Hochzeit des jungen Bode Maler im Hause arbeiteten, die wiederholtes lautes Wimmern hörten und deshalb Anzeige erstatteten, weil sie auf ihre Nachfrage nach der Ursache des Wimmerns von den Bewohnern des Hauses abgewiesen wurden. Mittwoch früh war der Landrat von Linden in Begleitung eines Kreisarztes in Benthe, um Feststellungen an Ort und Stelle vorzunehmen. Diese ergaben die Richtigkeit der geschilderten Zustände. Auf Grund des Befundes wird die Koch einer geeigneten Anstalt zugeführt werden. Ob eine Verhaftung oder eine Bestrafung der in Frage stehenden Personen erfolgen wird, unterliegt noch den Beschlüssen der Gerichtsbehörde.

Ludwigslust. In der Nähe des hiesigen Bahnhofes platzte an der Lokomotive des Schnellzuges Hamburg-Berlin, worin sich auch Prinz Heinrich befand, ein Ventil, wodurch der Lokomotivführer und der Heizer schwer verbrüht wurden. Prinz Heinrich ließ die Verletzten sofort in seinen Salonwagen schaffen, wo die Aerzte Verbände anlegten.

Neisse. Wie die „Neisser Ztg." aus Tillowitz in Oberschlesien meldet, wurden heute morgen 5 junge polnische Mädchen in einem Logierhause der gräflichen Porzellanfabrik an Kohlengas erstickt aufgefunden.

Teplitz. Die hiesige gewerbliche Sparkasse entdeckte nach dem Ableben des Direktors einen Fehlbetrag von 300000 M. Der Stadtrat unterhandelt wegen der Sanierung.

Unter falscher Maske.

Roman von Ewald Rhein. 40

„Lena," rief sie, „was ist passiert? Bist Du krank?"

„Krank?" versetzte Lena mit bitterem Lachen. „Nein! Was sollte mich krank machen, jetzt, da mein Hochzeitstag so nahe bevorsteht? Aber ich konnte nicht schlafen und kam hierher, Dich um etwas zu fragen."

„Und was wäre dies?" forschte Berta, durchaus nicht beruhigt durch Lenas sonderbares Benehmen. Jetzt bemerkte sie St. Lawrences Brief in der Hand Lenas und haschte danach. „Du hättest dies nicht nehmen sollen," sagte sie; „es war nicht für Deine Augen bestimmt."

„Und warum nicht?" fragte Lena in demselben bitteren Tone. „Es ist so außerordentlich schmeichelhaft für mich, und jedermann liebt Komplimente, wie Du weißt. Also Dich liebte St. Lawrence die ganze Zeit her, und Du wußtest es," fuhr sie fort, und ihr spöttischer Ton ging in einen zornigen über.

„Nein; ich weiß es erst seit gestern abend," erwiderte Berta mit hellem Erröten. „Es gab eine Zeit, da ich es hoffte, aber dann glaubte ich mich getäuscht zu haben, da er plötzlich unser Haus mied."

„Und um Douglas' willen blieb er weg, und auch Douglas liebte Dich!" rief Lena aus. „O Berta, warum konntest Du Douglas nicht wiederlieben? Warum schlugst Du seine Hand aus?" schrie sie wild. „Warum mußtest Du auch noch St. Lawrence dazu gewinnen? Er hätte mich vielleicht lieben gelernt!"

„Lena, bist Du von Sinnen?" rief Berta, mit großer Angst in die erhitzten, verstörten Züge ihrer Schwester blickend. „Warum kümmerst Du Dich um St. Lawrences Liebe? In zwei Tagen wirst Du eines anderen Gattin sein."

Lena preßte beide Hände wider die pochenden Schläfe und sank neben Bertas Lager in die Knie. „Eines anderen Gattin . . ja, ja! Ich habe meine Wahl getroffen, nicht wahr? Und ich würde jetzt ebenso handeln, trotzdem meine Liebe einem anderen gehört, Berta," rief sie mit wilder Stimme, „Du kannst St. Lawrence nicht heiraten. Du sollst ihn nicht heiraten! Er ist kein ehrlicher Mann, er führt einen falschen Namen. Mama wird nie ihre Einwilligung geben."

„Du weißt nicht, was Du sprichst, Lena," versetzte Berta, nur mit Mühe ihre Ruhe bewahrend. „Eustace St. Lawrence ist ein Ehrenmann. Ich weiß, daß dieser Name nicht sein wahrer ist, aber wenn das Geheimnis, das ihn umgibt, auch nie aufgeklärt werden sollte, so würde ich doch nicht an ihm zweifeln. Und wenn er mich morgen bäte, als seine Gattin ihm ans Ende der Welt zu folgen, so würde ich es in vollem Vertrauen tun. Aber wir denken noch an keine Heirat," fügte sie bei, mit Gewalt ihre tiefe Erregung bemeisternd, welche ihr diese Worte in den Mund gelegt. „Es ist unnötig, Mama jetzt schon damit zu beunruhigen."

„Ich sage Dir, Du wirst ihn nicht heiraten!" rief Lena außer sich und klammerte sich an die Leintücher des Bettes in ihrer maßlosen Verzweiflung. „Warum solltest Du glücklich sein und ich elend?"

„Lena, liebe Lena, so beruhige Dich doch," entgegnete Berta, mehr und mehr durch Lenas Benehmen geängstigt. „Warum sollten Du elend werden müssen? Du liebst Mr. Fancourt nicht; sage es ihm selbst jetzt noch in der letzten Stunde, gib diese unglückselige Heirat auf. Was liegt Dir an dem Gerede der Welt? Wir wollen eine Zeitlang weg von hier gehen, wir wollen alles tun, was Du wünschest. O Lena, höre mich, es handelt sich um Dein Lebensglück, um Deinen Seelenfrieden!" Berta nahm die kalten Hände der Schwester in die ihrigen, während sie sprach.

Lena aber entzog sie ihr mit einer heftigen Bewegung. „Was willst Du für mich tun?" fragte sie. „Willst Du St. Lawrence aufgeben?"

„Nein," erwiderte Berta fest; „und Du solltest es auch gar nicht von mir verlangen. Ich habe ihm Treue gelobt; würde ich sie brechen, so wäre ich falsch gegen ihn und gegen mich selbst."

„Aber auch ich werde Fancourt nicht aufgeben," sagte Lena und ein harter, trotziger Ausdruck trat in ihre Züge, während sie sich von den Knien erhob. „Glaube nicht, daß ich Dich beneiden werde. Wenn St. Lawrence mich geliebt hätte, so wäre ich sicher seiner bald müde geworden, ein armer Landschaftsmaler ohne Namen! Ich passe besser für das Leben, das ich gewählt habe. Es ist am besten so wie es ist. Ich glaube wirklich, ich war vorhin halb von Sinnen; vergiß es und schlafe wieder ein." Sie ergriff ihre Lampe, stellte sie aber sogleich wieder nieder und preßte die Hand gegen die Stirne, die schmerzhaft zusammengezogen war. „Mein Kopf schwindelt," sagte sie. „Ich fürchte mich, allein zu sein. Laß mich bei Dir schlafen."

Sehr beunruhigt machte Berta bereitwillig Platz für die Schwester. Sie glaubte, Lena sei wirklich krank und ihr Bewußtsein getrübt, und beschuldigte sich, allzu heftig gesprochen zu haben. Voll Angst beobachtete sie Lena, die sich anfangs ruhelos umherwarf, dann ruhiger wurde und endlich in tiefen Schlummer fiel, als der Tag bereits graute.

Berta war zu sehr erregt, um wieder einschlafen zu können. Obschon sie nicht daran zweifelte, daß Lena im Fieber geredet, so erschreckte sie doch der Blick, den sie in ihr Inneres getan, und trotzdem der Tag, der ihrer Schwester Geschick besiegeln sollte, schon so nahe bevorstand, erwartete sie fest, daß irgend eine Entdeckung stattfinden, ein Ereignis eintreten werde, um der Vollziehung der Trauung einen Riegel vorzuschieben.

„Wäre es nicht gut, wenn Lena wirklich krank würde und der Hochzeitstag wenigstens verschoben werden müßte?" fragte sie sich. War es unrecht, einen solchen Wunsch zu hegen? In ihr eigenes unerwartetes Glück vertieft, war sie am Abend zur Ruhe gegangen; jetzt kehrte die Angst und Besorgnis, welche St. Lawrences unbestimmte Warnung wachgerufen, welche der Einblick in Lenas Seelenstimmung noch verstärkt hatte, mit doppelter Gewalt zurück.

Lena schlief noch fest, als Berta sich ankleidete.

Das Wetter war kalt und trübe; ein dichter Nebel verhüllte die angrenzenden Gebäude, und fröstelnd hüllte sich Berta in einen warmen Schal. Sie wünschte ein Gespräch mit der Mutter zu vermeiden, bis sie sich nach Lenas Erwachen überzeugt haben würde, welche Wirkung der ruhige Schlaf auf ihr Gemüt hervorgebracht. Sie hörte, wie Sara unten den Frühstückstisch deckte und ihre Mutter rasch hin- und herging.

Bald darauf öffnete Lena die Augen. Sie richtete auch den Ellenbogen ein wenig in die Höhe und blickte anfangs etwas verwirrt umher, als sie sich in Bertas Zimmer gewahrte; aber dann kam ihr die Erinnerung.

„Bist Du hier, Berta?" fragte sie. „Ich glaube, ich habe einen bösen Traum gehabt und plauderte großen Unsinn, nicht wahr?"

„Wie fühlst Du Dich jetzt?" fragte Berta, zu ihr hintretend. „Ist Dir wieder besser? Willst Du Dein Frühstück hierhergebracht haben?"

„Ja, bringe es mir, sei so gut. Aber ich bin wieder ganz wohl. Du darfst keinen Wert auf meine dummen Reden legen und Mama nichts davon sagen, als daß mein Kopf schmerze und daß ich noch ein wenig ruhen möchte."

„Nein, ich sehe keinen Grund, Mama zu beunruhigen, wenn es Dir wirklich besser geht. O Lena, wie Du mich heute nacht erschrecktest!"

„Sprechen wir nicht mehr darüber. Sehe ich krank aus?" Ihre bleichen Wangen trugen die Spuren großer Erregung und die Augen waren tief eingesunken.

„Du siehst nicht zum besten aus," sagte Berta. „Ich will Dir eine Tasse Kaffee holen. Bleibe ruhig hier; niemand soll Dich stören."

Gegen ein Uhr, die Stunde, da Fancourt seinen ersten Besuch abzustatten pflegte, begab sich Lena hinab; aber vergeblich wartete sie auf ihres Verlobten Erscheinen.

Weder Mrs. Dalton, noch Lena schienen von seiner Abwesenheit viel Notiz zu nehmen, sie schrieben sie einfach dringenden Geschäften zu; aber Berta hielt sie für eine ominöse Vorbedeutung. Jeder Laut, jedes Schellen am Tore erfüllte sie mit einer undefinierbaren Angst. Es fiel ihr schwer, ihren häuslichen Obliegenheiten mit der gewohnten Umsicht nachzukommen.

Gegen drei Uhr erschien Sara in dem kleinen Wohnzimmer, worin die drei Damen inmitten der bereits eingetroffenen kostbaren Brautgeschenke saßen und meldete, daß ein Mädchen in der Küche sei, welches Miß Lena zu sprechen wünsche.

„Sie scheint sehr aufgeregt zu sein, Madam, aber sie will ihren Auftrag nur Miß Dalton selbst ausrichten."

„Sie wünscht mich zu sprechen? Wie sehr sonderbar!" sagte Lena und verließ das Zimmer.

Nach wenigen Minuten kehrte sie sichtlich sehr bestürzt zurück. „Es ist ganz merkwürdig, Mama," sagte sie. „Die Sache ist mir nicht ganz klar. Das Mädchen bat mich, zu ihrer Herrin zu kommen, die im Sterben liege und mir etwas mitzuteilen habe. Es sei die Dame, die den Onalring habe, und ich möge doch ihren letzten Wunsch erfüllen, damit sie in Frieden sterben könne." 117,18

Friedrich Hiltner, Photograph.

2,50 Mk. 6 Visitbilder.

Aufnahmen nur bei künstlichem Licht, daher zu jeder Zeit und Witterung.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

5,00 Mk. 6 Kabinett- oder Familien-Bilder.

Bei künstlichem Licht gelingt jede Aufnahme besser wie bei Tageslicht und ist darum am besten für Kinder- und Familien-Bilder geeignet.

Bitte auf meine Firma zu achten.

Friedr. Hiltner,
Castrop, nur im Hause des Wirts Köllmann, Marktplatz, 1 Treppe hoch

Nordhäuser Kautabak



anerkannt besten u. beliebtesten Kautabak Deutschlands.

liefert die Fabrik Grimm & Triepel, Nordhausen

Ueberall zu kaufen.

Verkaufsstellen gesucht. Meldungen an obige Firm

Westdeutschlands grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co., Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen, Baumwollwaren, Tisch-, Leib- und Bettwäsche. . . . Aussteuer-Artikel.

Damen-, Herren- u. Kinder-Konfektion.

Anfertigung nach Mass. Proben nach auswärts franko.

Fort mit Wichse!



Haupt-Niederlage bei: **Fr. Trost,** Kolonialwarenhandlung, Rauxel.



Rennen z. Dortmund

Drittes bezw. viertes Rennen auf der Buschmühle

Sonntag den 29. Mai

und Donnerstag den 2. Juni 1904,

nachmittags 3½ Uhr.

Zwölf Rennen.

21000 Mark Geldpreise u. 2 Ehrenpreise.

Taschenfahrpläne
gültig vom 1. Mai,
vorrätig bei
Heinrich Schmitz,
Castrop. Rauxel. Sodingen.

56er

Die hier ansässigen ehemaligen 56er werden hiermit zu einer

Zusammenkunft

auf Samstag, den 28. Mai, abends 7½ Uhr,

bei dem Wirt Herrn K. Köllmann, zwecks Besprechung zur Teilnahme an dem Fahnenweihfest des gleichnamigen Vereins am 4. und 5. Juni in Barmen freundlichst eingeladen.

Die Einberufer.

Ehe Sie sich

photographieren lassen, beachten Sie mein Schaufenster und die Wahl wird Ihnen nicht schwer fallen.

Grösstes Glashaus

der Umgegend, deshalb besonders geeignet für Kinderaufnahmen, Braut- und Familiengruppen.

Photogr. Vergrösserungen

wie sie unter den Namen: Photobromid, Kreideportrait etc. in meist schlechter Ausführung von Hausierern, Reisenden von Vergrösserungsfabriken angeboten werden, liefere zu gleich billigen Preisen, bei wirklich gediegener Ausführung unter Garantie der Haltbarkeit.

Ernst Oehme,
Photographisches Atelier und Vergrösserungs-Anstalt,
CASTROP, Bahnhofstr. 4b.

Neue **Malta-Kartoffeln** 2 Pfd. 25 Pfg.

Neuen **Matjes-Hering** mit Stück 20 Pfg.

vorm. **Butter Sommer.**

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist

sparsamen Hausfrauen

unentbehrlich.



Kräuterwein „Salus"
mit der Nonne

Dieser Magenwein, fein von Geschmack, ist ein vorzügliches Stärkungsmittel für Kranke, Schwache und Genesende, regt die Verdauung, Blutbildung und den Stoffwechsel an." Gr. Fl. M. 1.75, kl. Fl. M. 1.25. Bestandteile: Tarragona-Portwein 3335,0, Weingeist 160,0, Citronensch. 2,5, Pomeranzensch. 2,0, Flieder 1,0, Kümmel, Anis, Wacholderb., Cardubenedictenkr., Ingwerin, Melissenbl. je 0,75 Angelik., Enzian, Galgantw., Kamillenbl., Koriander, Pfefferminzbl., Kanel je 0,5, Quendel 0,25.

Zu haben in **Castrop** in der **Zentral-Drogerie Otto Hennewig** in **Rauxel** bei **Apotheker H. Steins** und **R. Ew Bieler, Adler-Drogerie.**

Bürger- Schützenfest,

Holthausen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Listen zum **Einzeichnen bis zum 6. Juni cr.** in sämtlichen Wirtschaften Holthausens offen liegen.

Der Vorstand.

Zum Reichsadler
Inh. Th. Sinser.

Von heute ab Ausschank von

ff. Augustiner-Bräu.

Die Kornbranntwein-Brennerei von Aug. Büchter in Bövinghausen,

empfiehlt ihre Kornbranntweine.



Als besondere Specialität:
Berggeist
bester Ersatz für Cognac.
ff. Alter Korn.

Wer liebt

ein zartes, reines **Gesicht?** rosiges jugendfrisches **Aussehen?** weiße, sammetweiche **Haut?** u. blendend schönen **Teint?** Der gebrauche nur **Radebeuler Steckenpferd-Lilienmilchseife** von Bergmann & Co., Radebeul, mit echter Schutzmarke: Steckenpferd. à Stck. 50 Pfg. bei **O. Hennewig.**

Wasche mit



Luhns
Giebt schönste Wäsche
Nur echt MIT ROTBAND



Fahrräder und sämtliche Zubehörteile liefert billig **Hans Frome,** Einbeck 266. Vertreter gesucht, Katalog gratis.

Palmin

reine Pflanzenbutter,
als durchaus vollwertigen Ersatz der doppelt so teueren Kochbutter, jahrelang bewährt.

Dringende Warnung!

Man fordere in allen Kolonialwaren- und Butterhandlungen **ausdrücklich Palmin.** Nachahmungen sind meist schlecht und ranzig.

Fahrräder

Marke **Brennabor, Westfalen, Neckarsulm, Bismarck u. a.** von **69 Mk. an. Fahrradzubehörteile** spottbillig. **Neckarsulmer Motorräder Reparaturwerkstatt** für Fahrräder und Motorfahrzeuge. Man verlange gratis u. franko Preisliste. **H. Heiland, Herne**

Butterbrot-Papier

gibt ab die Geschäftsstelle.

Unter falscher Maske.

Roman von Ewald Rhein. 41

„Den Opalring! Guter Gott!" rief Mrs. Dalton. „Ihr wißt, ich sagte immer, daß er wieder zum Vorschein kommen werde. Die Arme! Wahrscheinlich quält sie ihr Gewissen. Sie scheint zu wissen, daß der Ring Dir mit Recht zukommt und wird ihn Dir selbst übergeben wollen. Es wird am besten sein, wenn Du hingehst, meine Liebe; aber ich weiß wirklich kaum, wie es einzurichten ist. Wohnt sie weit von hier?"

„Ja, Mama, auf dem Wege nach Surrey, in der Nähe von Bex Hill."

„Guter Gott, wie störend ist dies! Ich weiß es wirklich nicht möglich zu machen, Dich zu begleiten," sagte Mrs. Dalton ärgerlich. „Der Hochzeitskuchen und der Brautkranz und die weißen Handschuhe und ich weiß nicht, was alles, sollen heute gebracht werden. Und Sir Stephan und Lady Langley werden sicher versprechen, sie wollten gestern abend in der Stadt eintreffen."

„Ich weiß noch gar nicht, ob ich überhaupt gehen werde," versetzte Lena. „Eine Sterbende ist kein erheiternder Anblick."

In dem Augenblicke, als Sara mit der Botschaft eintraf, hatte Berta das Gefühl, als habe sie diese erwartet und sie wußte nun, daß ihre Ahnung sich hierauf bezogen haben mußte. Sie schrak wie aus einem Traume auf. „O bitte, gehe doch, Lena. Du weißt nicht, was davon abhängen mag," rief sie. „Mama, kann ich Lena nicht begleiten? Ich kenne den Weg genau, ich hatte ja einst eine Schülerin in Dorking. Lena, laß uns zusammengehen." Sie sprach in großem Eifer und tiefer Ernst prägte sich in ihren Zügen aus.

„Ich begreife nicht, wie Du Dich so aufregen kannst," sagte Lena, immer noch zögernd; aber der Wunsch, in den Besitz des echten Opalringes zu gelangen, trug den Sieg davon, die Imitation war nicht zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen.

„Nun, in Begleitung Bertas kannst Du eher gehen," sagte Mrs. Dalton; „es wäre doch schade, auf den Ring zu verzichten. Ich hoffe, Du wirst ihn besser aufbewahren, als Berta. Aber, was soll ich dem armen Mr. Fancourt sagen, wenn er kommt?"

„Der arme Mr. Fancourt wird sich eben trösten müssen," sagte Lena ironisch. „Ja, wir wollen gehen. Komme, Berta."

„Sogleich. Ich bin in einer Minute bereit."

Berta ging in die Küche, um mit dem Mädchen zu sprechen, das immer noch weinte, so bitterlich weinte, daß Berta diesen Tränenausbruch mehr der übergroßen Aufregung, als dem Kummer zuschrieb.

Es war nichts weiter aus ihr herauszubringen; sie betonte nur den Auftrag erhalten zu haben, Miß Dalton mitzubringen, weiter wisse sie nichts.

Berta ließ durch Sara eine Droschke herbeiholen, und die beiden Schwestern nahmen das Mädchen mit herein und fuhren rasch davon, um den nächsten Zug noch zu erreichen.

* * *

Nachdem Lord Alphington in Gesellschaft seiner am vorhergehenden Abend angekommenen Freunde, Sir Stephan und Lady Langley, das Frühstück eingenommen, bestellte er den Wagen, den er für den Morgen zu ihrer Verfügung gestellt hatte, und zog sich in sein Bibliothekzimmer zurück.

„Ich werde nicht den ganzen Morgen an den Schürzenbändern meiner Alten hängen," hatte Sir Stephan gesagt, „sondern sehr bald wieder zurück sein. Wir werden erst nach dem Frühstück zu den Daltons fahren. Wo bleibt denn Ihr werter Herr Enkel? Ist es nicht sonderbar, daß er sich nicht sehen läßt?"

„Sehr sonderbar. Ich erwartete ihn schon gestern abend und kann nur annehmen, daß er direkt nach Joy Cottage gegangen," versetzte Lord Alphington.

Sir Stephan durchmaß mit langen Schritten das Frühstückszimmer und summte leise ein Matrosenlied vor sich hin, während er auf seine Gattin wartete.

Als Lord Alphington die Türe der Bibliothek hinter sich schloß, beneidete er fast den alten Seemann um seine glückliche Leichtherzigkeit.

„Aber er hat auch nicht, wie ich, alles verloren," sagte er sich, den Blick auf seines Sohnes Bild geheftet.

Lord Alphington weilte nicht gerne in London; das Stadtleben hatte seinen Reiz für ihn verloren. Er beschäftigte sich nicht mehr mit der Politik und das leichte Geplauder im Klub gewann ihm kein Interesse mehr ab. Die Ruhe der Felder und Wälder harmonierte besser mit seiner durch schwere Schicksalsschläge niedergedrückten Stimmung und der gute alte Earl fand sein größtes Vergnügen daran, das Wohlsein seiner Pächter zu fördern und die Armen mit Wohltaten zu überhäufen.

Er setzte sich nieder, um einige Geschäftsbriefe zu schreiben, und als diese beendigt, zog er seinen Sessel zum Kamin, denn der Tag war kalt, und entfaltete die „Times". Er hatte jedoch kaum zu lesen begonnen, als der Hausmeister mit der Meldung eintrat, Mr. Thomson sei gekommen und bitte dringend um eine Privatunterredung mit Lord Alphington.

Ein wenig überrascht, sowohl durch den ungewöhnlichen Umstand, daß der Hausmeister persönlich diese Ankündigung machte, als auch durch den ernsten, fast verstörten Ausdruck seiner Züge, befahl der Earl, daß man den Anwalt sofort vorlasse.

Mr. Thomson erschien vollständig niedergeschmettert, als ob er einen schweren Schlag erlitten habe.

„Guter Gott, was ist passiert?" rief Lord Alphington, sehr beunruhigt durch das Aussehen des Anwaltes.

„Mylord, ich weiß kaum, wie ich mich ausdrücken soll," sagte Mr. Thomson, dankbar den Sessel annehmend, den der Earl ihm sanft hinschob. „Mit Gefühlen des Kummers, und soweit es mich betrifft, auch der Scham, gestehe ich, Mylord, daß wir auf die unverschämteste Weise betrogen, hintergangen, beschwindelt worden sind, durch den abgefeimtesten Schurken, der je den Strang verdient hat. So etwas ist noch nie vorgekommen, seitdem Thomson-Cratchit ein Haus bildeten, und dies war zu der Zeit meines Großvaters und Mr. Cratchits Großonkel." Mr. Thomson hielt inne, um Atem zu schöpfen.

„Bitte, erklären Sie sich näher," sagte Lord Alphington, aufs höchste überrascht. „Sie haben schlimme Nachrichten für mich, so viel ich sehe. Sprechen Sie frei heraus, ich bin nicht so schwach, daß ich vor etwas Unangenehmem zurückschrecke."

„Dies ists, was ich zu sagen habe, Mylord. Der junge Mann, den Sie als Mr. Fancourt anerkannten, ist als Betrüger entlarvt worden. Er ist nicht Ihr Enkel, sondern ein Schwindler . . ein Mörder. Dem Himmel sei Dank, daß Sie selbst nicht seinen teuflischen Plänen zum Opfer gefallen sind," endete der Anwalt mit einem Ausbruche ungeheuchelten Gefühles.

Lord Alphington starrte den Sprecher einige Minuten an, als ob er fürchte, der würdige Mann habe plötzlich den Verstand verloren. „Was sagen Sie mir da? Höre ich recht? Aber wie kann dies möglich sein?" rief er dann in großer Bestürzung. „Haben Sie nicht selbst die Beweise geprüft? Sie schienen mir doch vollkommen in Ordnung, als Sie mir dieselben vorlegten."

„Ich prüfte sie, Mylord, und die Beweise sind richtig; nur wurden sie von dem Unrechten vorgezeigt. Sie sind gestohlen. Die ganze Geschichte ist jetzt an den Tag gekommen."

„Allmächtiger Himmel!" rief Lord Alphington.

„Und wann wurde dies alles entdeckt?"

„Der wirkliche Mr. Fancourt, der unter dem Namen St. Lawrence bekannt ist . . ."

„St. Lawrence!" fiel Lord Alphington ein. „Hat er sich seither als Maler beschäftigt? Haben Sie ihn gesehen?"

„Er ist Landschaftsmaler," erwiderte Mr. Thomson, überrascht durch Lord Alphingtons eifrige Fragen; „aber ich habe ihn nie gesehen."

„Und ich sah ihn erst gestern. Er ist das Abbild meines verstorbenen Sohnes. Ich würde alles darum geben, wenn diese Nachricht wahr wäre. Sind Sie Ihrer Sache aber auch sicher? Um des Himmels willen, ersparen Sie mir eine abermalige Täuschung!"

„Wir sind unserer Sache so sicher, als es überhaupt möglich ist, nach dem Vorgefallenen etwas mit Gewißheit zu behaupten," antwortete Mr. Thomson.

Lord Alphington stieß einen tiefen Seufzer aus, als ob ihm eine schwere Last vom Herzen falle; aber er war immer noch in großer Angst, es stand zu viel auf dem Spiele. Es fiel ihm schwer, sich sogleich die Veränderung klar zu machen, welche diese Entdeckung nach sich ziehen würde.

„Erzählen Sie mir all' die näheren Umstände von Anfang bis zu Ende," sagte er endlich nach minutenlangem Schweigen, welches Mr. Thomson nicht zu unterbrechen gewagt hätte.

„Es scheint, daß St. Lawrence, ich mag ihn jetzt zur Unterscheidung noch bei seinem selbstgewählten Namen nennen, von Amerika herüberkam, um Ihnen die Beweise seines Geburtsrechtes vorzulegen, als ihm die Kassette, welche die Papiere enthielt, durch einen kleinen französischen Kaley geraubt wurde, nachdier Namens Pierre Lemont auf Anstiften jenes Sed-

Reptil aufhielt! Zum Glück hörte das Klappern jetzt auf, ein Zeichen, daß die Schlange, augenblicklich wenigstens, sich nicht mehr in gereizter Stimmung befand. Bald drang ein wohlbekannter Duft zu mir herüber, der mich zu vollem Bewußtsein erweckte. Wie erlöst sprang ich aus meiner Hängematte und segnete Heren Schulze und seine Kaffeemühle. Kaum begann der Tag zu grauen, so befand der Wackere sich schon in voller Tätigkeit, damit das große Fischfrühstück rechtzeitig seinen Anfang nehme.

„Wie steht's denn?" fragte ich.

„Das Netz ist sehr schwer," entgegnete er. „Allein kann ich es kaum aufziehen; aber ihr Freund schläft noch."

„Lassen wir ihn," erwid:rte ich und stieg wieder in meine Hängematte. Nach einiger Zeit wurde ich durch Oskar aufgerüttelt:

„Komm, alter Junge," mahnte er. „Jetzt geht's los, ermuntere Dich!"

Das Netz war doch nicht ganz so schwer wie wir erwartet hatten. Bald kam ein langer Fisch zum Vorschen, der sich scheunigst wieder ins Innere zurückzog.

"Auch Aale hat's gegeben!" triumphierte Schulze.

„Die kochen wir gleich sauer ein. Wollen Sie so gut sein, noch einen Eimer Wasser in den Zuber zu gießen, Herr Hardwig?" Eine kleine Schildkröte hatte sich bereits gezeigt. Um den großen Moment nicht zu verzögern, beeilte ich mich mit dem Wasser. Nur noch eines kräftigen Rucks bedurfte es, und der ganze Fischreichtum befand sich auf festem Boden. Gerade wollte ich meinen Eimer entleeren, dahörte ich einen lauten Aufschrei. Als ich aufblickte, sehe ich Oskar und Schulze entsetzt zur Seite springen und mit dem Rufe: Mokassins! Mokassins!" zu ihren Gewehren eilen. Nachdem sich der erste Schrecken gelegt hatte, traten wir näher heran und erblickten unten im Netze, das jetzt vollends auf Land gezogen war — als ganze Ausbeute von Herrn Schulzes Fischkunst — einen dunklen Klumpen, aus dem sich gemach eine Schlange nach der andern loslöste und ihrem nassen Elemente zustrebte.

Minutenlang schaute Schulze sprachlos auf die schwarze Masse, dann erheiterten sich seine Züge, und er ließ sich also vernehmen:

„Die Sache ist mir jetzt sehr klar, meine Herren. Das Netz hat an der Seite einen kleinen Riß erhalten, wie ich es gleich befürchtete. Sie bemerken außerdem, daß jede Schlange den doppelten Umfang hat. Die gefräßigen Tiere haben sich einfach im Hintergrunde des Netzes auf die Lauer gelegt und dann jeden eintreffenden Fisch sofort verschlungen. Sobald sie dann genug hatten, konnten sie sich durch die seitliche Oeffnung bequem entfernen. Es ist ja nicht das erste Mal," fügte er pathetisch hinzu, „daß wir durch Schlangen der besten Freuden des Lebens verlustig gehen." — Die kleine Schildkröte war uns übrigens treu geblieben. Unser Vorschlag, jetzt diese statt der uns von den listigen Schlangen geraubten Fische zu verzehren, d. h. eine Suppe davon zu bereiten, fand nicht Herr Schulzes Beifall. Statt der erhofften Delikatesse mußten wir uns mit Kaffee und Brot begnügen. Wenn dieser Fischzug unsererseits auch nur in Freundeskreisen erwähnt wurde, so konnte dies doch nicht hindern, daß der Beiname „Mokassin" für die Zukunft unzertrennlich mit dem Namen Schulzes verknüpft blieb.

Abschied.

I.

Die Rosse schnauben und stampfen
Die Stunde des Abschieds ist da.
Ade nun! mein Lieb am Rheine,
Wir bleiben uns immer nah!

Du stehst an den Nußbaum gelehnet,
Verhüllest Dein tränend Gesicht.
Denkst wohl an Stunden der Liebe?
O Liebe, weine nicht!

Wo wir so oft gesessen
Und glücklich geworden sind,
Da weilen wir oft noch zusammen,
Du herziges Rheineskind.

Da hören wir oft noch lauschend,
Was uns der Nußbaum vertraut,
Und horchen dem Star, der droben
Im Wipfel sein Nest gebaut.

Wir sehen die Berge ragen,
Die Fahnen flatternd wehn.
Und am Tore vorübergrüßend
Viel fröhliche Menschen geh'n.

Und über dem munteren Treiben
Reichen wir uns die Hand.
Was bist Du, o Welt, vor dem Frühling,
Der uns ins Herz sich wand?

Die Rosse schnauben undstampfen,
Die Stunde des Abschieds ist da.
Ade nun! mein Lieb am Rheine,
Wir bleiben uns immer nah!

* * *

II.

Gib mir die Hand! Du ziehst von dannen
Zur weiten Welt, den Eltern fern.
Die Mutter weint, ich möchte trauern
Und seh es dennoch auch so gern.
Mit Gott! mein Sohn. Ob ferne Auen
Zur Heimat Dir's Geschick ersah:
„Was Du im Herz trägst, Deine Liebe,
Sie ist Dir immer, immer nah!"

Rasch nahm die Welt mich in die Arme
Mit ihrer Sünde, ihrem Tand.
Wohl wankte ich, doch wollt' ich fallen,
Des Vaters Wort vor Augen stand.
Das leuchtete, ein milder Engel,
Am Lebenswege mahnend da:
„was Du im Herz trägst, Deine Liebe,
Sie ist Dir immer, immer nah!"

O Elternlieb! Ich steh' am Grabe,
Das Vater mir und Mutter schließt,
Und doch — in meine trübe Seele
Ein Trostesbalsam mild sich gießt.
Es lacht der Himmel; in den Zweigen
Der Traueresche flüstert's ja:
„Was Du im Herz trägst, Deine Liebe,
Sie ist Dir immer, immer nah!"

* * *

III.

Ich komme Herr! Mein Auge schließt sich zu.
Hinauf, hinauf zu Deinen Lichteshöhen!
Ich werd' in Angst nicht vor dem Richter stehen.
Er blickt mich an; das giebt dem Herzen Ruh.

Zwar fehlt ich oft, ich fehlte immerzu;
Ich war ein Mensch und meines Willens Wehen,
Sie ließen manches, was nicht recht, geschehen,
Doch blüeb die Liebe immer, das warst Du.

Und diesen Edelstein im wirren Busen
Liebt' ich die Welt, liebt' ich die stillen Musen.
Nun laß ich sie — Du riefst mich — ungetrübet.

Sprachst Du doch einst voll Huld zu Magdalenen,
Die vor Dir lag in heißen Reuetränen!
„Dir wird verziehen, weil Du viel geliebet."

Benninghaus.

Nr. 21. 1904

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Castroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Der neue Hofmeister.

Roman von Lothar Graf Orsini-Rosenberg.

[Nachdruck verboten.]

20

Mir wurde es schwarz vor den Augen vor Empörung und Wut; doch faßte ich mich und zwang mich zur Ruhe. „Ja, „Körber und Trautenfels sind eben soidentisch und untrennbar wie Gaston de Pré und Schuft." Ich glaubte im ersten Moment, der Baron wollte sich auf mich stürzen, doch beherrschte er sich und entgegnete mit vibrirender Stimme: „Wenn Sie Baron Trautenfels sind, fordert dies Blut."

„Auch wenn ich Körber heiße und dabei Gentleman bin." Ich verließ den Ratssaal und eilte über die Treppe. Da hatte mir der gute alte Fröbe eine recht fatale Geschichte eingebrockt, zwar ohne zu wollen, aber doch recht unangenehm. Vor dem Tore des Landgerichtes stand er neben seinem Fiaker.

„Also, lieber Fröbe, fahren Sie sofort heimwärts nach Trautenfels an den schönen Inn. Alles nähere werde ich Ihnen schreiben."

„Untertänigster Diener, Herr Baron," sagte der alte Herr, „bitte aber nicht zu vergessen, die junge Frau mitzubringen von der Sie so begeistert schrieben," fügte er im fröhlichen Tone bei.

„Also adieu, Fröbe, auf Wiedersehn!"

Fort rollte der Fiaker. Der gute Alte wußte wohl nicht, was er mir durch seine Unvorsichtigkeit angerichtet.

Kaum war er fortgefahren, als de Pré, der die Stiege herabgeeilt kam, einen Moment bei mir stehen blieb. Er war bleich, aber vollkommen ruhig. „Mein Herr," begann er, „Sie werden wissen, was für Konsequenzen das Vorgefallene mit sich bringen muß."

„Gewiß."

„Es kann nicht in meiner Absicht liegen," fuhr Baron Gaston fort, „zu viel Aufsehen zu eregen, namentlich weder in der Gegend der Hochburg und noch viel weniger in Ehrenegg. Wo sind Sie abgestiegen, Baron Trautenfels?"

„Im Gasthause „zum weißen Kreuz" hat Verwalter Schulze die Pferde eingestellt."

„Gut," entgegnete Baron Gaston in sehr artigem Tone. „Dürfte ich vielleicht bitten, Ihre Abfahrt von dort auf einige Augenblicke zu verschieben, damit ich meine Sekundanten sende."

„Bitte, ich stehe zur Verfügung und werde ein Zimmer im ersten Stock aufsperren lassen, wo mich die Herrn finden können."

Der Baron grüßte und schritt rasch gegen die Kavalleriekaserne welche dem Landgerichtsgebäude gegenüber lag.

Welche Rechtfertigung, nicht mit ihm nach Hause fahren zu können, sollte ich Schulze gegenüber gebrauchen, der im Gasthause auf mich wartete? Recht fatal! Doch da kam mir eine Idee, selbst von Schulze nicht anfechtbar. Ich wollte ihm erzählen, daß ich gleich, nachdem ich das Landgericht verlassen, den Gymnasialdirektor begegnet und ihm das Versprechen gegeben hätte, mit ihm zu goutieren; die auszuschlagen wäre meiner beiden Zöglinge wegen nicht leicht möglich gewesen. Gedacht getan. Schulze fuhr weg, nachdem ihm mitgeteilt, daß ich etwa gegen Abend mit einem Fiaker in Ehrenegg eintreffen würde. —

Ich ließ ein Zimmer aufsperren. Bald nachdem der Verwalter fortgefahren war, pochte es an der Türe.

Zwei Kavallerieoffiziere traten ein.

„Oberlieutenant Baron Gradeck."

„Lieutenant Müller."

„Freut mich sehr, Erich Baron Trautenfels."

„Herr Baron kennen den Grund unsers Erscheinens?"

„Gar kein Zweifel, meine Herren, bitte Platz zu nehmen."

Wollen Sie die Güte haben, Herr Baron von Trautenfels uns Ihre Sekundanten nahmhaft zu machen!"

Unwillkürlich mußte ich lächeln. „Meine Herrn, ich bin, wie Sie vielleicht wissen in sonderbaren Verhältnissen, die sich später jedoch aufklären werden, in Ehrenegg, ich habe daher absolut Niemanden welchen ich als Zeuge vorschlagen könnte."

„Baron haben gedient, waren Oberleutenant in einem Dragonerregimente?"

„So ist es."

Eine Pause trat ein.

„Bitte Baron Gradeck," begann ich, „haben Sie keine Kameraden, welche meine Sekundierung übernehmen möchten?, es ist ja eine Pflicht, die ein Gentleman dem andern nicht leicht versagen kann."

Gradeck dachte einen Moment nach, dann antwortete er: „Ich werde Sie in diesem Falle bitten, Herr Baron, mich nur zu Rittmeister Graf Jesertz und Lieutenant Bald zu begleiten."

Ich nahm seinen Vorschlag an und wir begaben uns in die Kaserne, wo ich mit den beiden Herrn bekannt gemacht wurde.

Was blieb in diesem Falle anders übrig? Oder sollte ich Pfarrer Lumen und Verwalter Schulze zu Sekundanten wählen?

„Wir glauben," meinten die Herrn nach einer Weile, während welcher sie sich beraten hatten, „daß in diesem Falle die Wahl der Waffe ziemlich klar ist."

„Ohne Zweifel," war meine Antwort. „Die Details können wir morgen besprechen."

„Baron Gaston," entgegnete Oberlieutenant Gradeck, hat die Ruine Sendenstein zur Austragung des Zweikampfes vor-

geschlagen, sie ist von der Hochburg und von Ehrenegg gleich weit entfernt. Sind Sie einverstanden, Baron Trautenfels?"

„Jawohl.'

„Also morgen früh um 5 Uhr. Wir bringen Dr. Pyrin mit und werden dann alles Nähere festsetzen."

Dies war Alles so einfach und klar.

Ich fuhr in einem Fiaker nach Ehreneeg, schloß mich nach meiner Ankunft in mein Zimmer ein und ordnete meine Sachen.

Der Morgen graute, ich erwachte, kleidete mich an, und schlug den Weg gen Sendenstein ein.

Ein wehes Gefühl bemächtigte sich meiner, als ich an Rosas Lieblingsplatze vorüberging. Rosa, das einzige Geschöpf auf der ganzen weiten Erde, welches ich liebte und von der ich wieder geliebt wurde!

Wieder geliebt! Als ich das erfahren hatte, wie lebte Alles in mir auf, wie jubelte es in mir: „Du wirst von ganzem Herzen geliebt, Erich!" Und jetzt! In einer halben Stunde vielleicht konnte für mich Alles zu Ende sein und man legt mich zum ewigen Schlaf in die Mutter Erde. Fort mit diesen Ideen!

Die Bäume lichteten sich und die Ruine wurde sichtbar. Ich schritt auf den großen Rittersaal zu. Als ich dessen Schwelle betrat, waren die Sekundanten und Dr. Pyrin bereits anwesend und in eifrigem Gespräche begriffen. Baron Gaston lehnte allein an einem Mauervorsprunge, gegen den Wartturm hinaufblickend, welchen man von dem Rittersaale, dessen Decke eingestürzt war, sehen konnte.

Er rauchte eine Zigarrette und war etwas blässer als gewöhnlich.

Als ich eintrat, kamen die Herrn auf mich zu. Rittmeister Graf Jesertz und Lieutenant Bald, meine Sekundanten, Oberlieutnant Baron Gradeck und Lieutnant Müller, die des Baron.

Einen sehr sympathischen Eindruck machte mir Dr. Pyrin, ein lieber, gemütlicher Herr, so recht der Typus der Aerzte aus alter Zeit.

Von der Hochburg hörte man die Uhr schlagen. Es war fünf Uhr.

Ich war gewiß sehr pünktlich. Die Sonne erhob sich hinter dem Wartturme und ihre ersten Strahlen fielen in den Rittersaal. Da war es mir, als sah ich plötzlich hinter einem der Spitzbogenfenster, die dem Walde zugewendet waren, eine Gestalt vorüberhuschen.

„Baron Trautenfels," hub Rittmeister Graf Jesertz an, „dürfte ich um ein paar Worte unter vier Augen bitten."

„Mit größtem Vergnügen, Graf. Wir können in die kleine Kapelle dort gehen, welche an diesen Saal grenzt."

Wir betraten den Raum. Eine Tragbahre, auf welcher ein Kästchen mit Pistolen lag, stand drinnen. Welcher von uns Beiden wohl da weggetragen wird? Wer kann dies wissen?

„Ich muß mir die höfliche Anfrage erlauben, wie es gekommen ist," begann Graf Jesertz sehr artig, „daß Sie unter dem Namen Körber in das gräflich Ehrenegg'sche Haus gekommen sind? Ich frage fürwahr nicht aus Neugierde, doch die übrigen Sekundanten wollen, aus begreiflichen Gründen klar sehen. Wurden Herr Baron durch finanzielle Gründe bewogen, diese Stelle anzunehmen?"

„Nein, gewiß nicht," erwiderte ich lächelnd, „wollen Sie mir ein paar Minuten Gehör schenken, Graf, so werde ich Ihnen Alles mitteilen."

Wir setzten uns auf die Bahre und ich schilderte dem Rittmeister den Verlauf der Angelegenheit.

„Danke sehr, Baron, für Ihre Güte, ich werde gleich den andern Herren die Sache in nur wenigen Worten mitteilen."

„Pardon, ich hätte noch eine Bitte."

„Womit kann ich dienen?"

„Wenn ich fallen sollte Graf Jesertz, so ist der Baron Trautenfels gestorben, sollte ich lebendig bleiben, dann bitte ich, mein Inkognito zu wahren. Ich möchte Sie auch bitten, darüber mit den andern Herren zu sprechen."

„Ich glaube Ihnen im Vorhinein sagen zu können, daß die Herren dies mit Vergnügen tun werden."

Wir waren wieder in den Saal gekommen. Die Sekundanten traten zusammen und besprachen sich leise.

Nach einer Weile kam Jesertz auf mich zu und gab mir die Fusicherung, die Herren gäben ihr Ehrenwort, meinen Wunsch zu respektieren.

Er verbeugte sich und trat zu den Sekundanten. „Meine Herren", redete er sie mit lauter Stimme an, „uns obliegt es, in unser Eigenschaft als Zeugen alle Versuche zu machen, die Gegner zu versöhnen, so schreibt es das Reglement vor. Ich tue es also hiermit, glaube aber kaum, daß die Angelegenheit friedlich geordnet werden kann. Die Beleidigungen und Worte, die fielen, waren zu schwer. Ist dem nicht so?"

Ein lautes „Ja" von Gaston und mir ertönte fast gleichzeitig.

„Ja!" gab der Widerhall vom alten Gemäuer zurück.

„Somit fuhr der Rittmeister fort, bleibt nichts übrig, als Alles vorzubereiten. „Meine Herren", wendete er sich an die Kameraden, „wir werden, wenn es Ihnen recht ist, in die Kapelle gehen und die Pistolen laden. Ich schlage eine blind- und eine scharfgeladene vor. Uebrigens die Bestimmungen darüber hätte Herr Baron Trautenfels als Geforderter."

„Bitte ganz nach Ihrem Ermessen vorzugehen", entgegnete ich.

„Nun eben ich meine so, wie ich früher sagte", erwiderte Graf Jesertz. „Sind die Pistolen geladen, so wähle sich jeder der Herren eine. Sind Sie einverstanden, Baron Gaston?"

„Mit Allem, mit Allem", antwortete dieser im nervösen Tone „nur rasch, bitte rasch."

Die Offiziere begaben sich in die Kapelle, um die Pistolen zu laden.

Ich war mit Gaston, welcher, an einem Pfeiler lehnend, Zigarrette auf Zigarrette rauchte, allein. Aus dem Walde tönte das Rauschen der Bäume und Vogelgesang. „Wirst vielleicht Beides bald nicht mehr hören, lieber Erich." — Mir fiel Rosa ein. Wie glücklich könnte ich einst an ihrer Seite leben in glänzenden, prächtigen Verhältnissen. „Nicht nachdenken, Erich."

„Meine Herren," begann Rittmeister Jesertz, aus der Kapelle tretend, „bitte die Pistolen zu nehmen. In einer befindet sich eine Kugel die andere ist blind geladen. Während dem die Herrn die Waffen nehmen, werden wir die Distanz abmessen."

Gaston und ich nahmen die Waffen ohne zu wählen und stellten uns einander gegenüber auf. Merkwürdig! Eine eigentümliche Ruhe bemächtigte sich meiner, ich fühlte meine Hand sei sicher. Was nützt dies, wenn vielleicht mein Gegner die Kugel im Laufe hat!

„Meine Herrn," sprach Oberlieutnant Bald, „wenn ich in die Hände klatsche, bitte ich gleizeitig Feuer zu geben."

Einige Augenblicke verrannen. Dann gab der Offizier das Zeichen.

Wir zielten und drückten los. Was da in kaum einer Sekunde geschah, ich kann es schwer beschreiben. Ich glaubte statt 2 Schüsse 3 zu hören, gleich fühlte ich einen heftigen brennenden Schmerz in der rechten Seite, ich stürzte und sah meinen Gegner zusammenbrechen.

„Wie ist es möglich, auch er? dachte ich, dann schwanden meine Sinne, finstere Nacht umfing mich; kein Traum, kein Bild, absolut nichts.

Wie lange ich so gelegen hatte, weiß ich nicht. Plötzlich fühlte ich wieder einen starken, bohrenden Schmerz in der rechten Seite, er war so heftig, das ich schreien wollte, ich konnte es nicht, ich wollte die Augen öffnen, es ging nicht. Ich versuchte zu denken, keine Möglichkeit. Wieder schwand das aufdämmernde Bewußtsein, wieder trat die traumlose Nacht ein.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Schulzes Frühstück.

Ein Abenteuer in Texas. Von O. Christensen.

[Nachdruck verboten.

Die Turmuhr auf dem Alamo-Plazza in San Antonio*), Texas zeigte gerade die siebente Morgenstunde, als wir in die Hauptstraße einbogen. Die Ausstattung unsers nicht eben eleganten Fuhrwerkes — mehr vielleicht noch unser eigenes übernächtiges Aussehen — verriet zur Genüge, daß wir die Nacht mit Fischen verbracht hatten.

Herr Schulze stand vor der Türe seines Gärtchens und blies zur Einleitung der Sonntagsfeier blaue Rauchwolken in die reine Morgenluft. Seit 10 Jahren nannte er sich Bürger der Vereinigten Staaten und war sich dieser Würde wohl bewußt.

„Nun, meine Herrn, wie ist der Fischzug ausgefallen?" rief er uns entgegen, an unseren Wagen herantretend.

„Sehr mittelmäßig," lautete unsere Antwort, es hätte besser sein können."

„Ja, hören Sie," erwiderte er, mitleidig lächelnd, nachdem er einen Blick in unsere Fischbehälter geworfen hatte; „um die paar Dinger lasse ich mich keine Nacht von Moskitos zerstechen! Wie ich sehe, sind Sie sogar mit einem Netze ausgerüstet. Darnach sollten sie wenigstens 40 bis 50 Pfund nach Hause bringen. Einer geringeren Ausbeute kann ich mich wirklich nicht entsinnen — mit Ausnahme eines einzigen Falles, wo ich selbst aus dem Wasser gefischt werden mußte. Ein großer Radfisch hatte mich nämlich mit hineingezogen. Muß Ihnen das mal erzählen. Ja, ja meine Herren, das Fischen in diesem Lande muß verstanden sein. Nächsten Sonntag, oder wenn es Ihnen sonst paßt, werde ich Sie einmal begleiten. Natürlich, wenn Sie nichts dagegen haben. Der San-Antonio-River ist mir ja so bekannt wie meine Westentasche. Eins will ich Ihnen aber gleich sagen: Unser Fischbehälter muß wenigstens dreimal so groß sein. Doch dafür lassen Sie mich sorgen. Meine Frau hat einen Waschzuber, der hält gegen dreißig Gallonen."

Das Anerbieten des berühmten Sachverständigen wurde dankend angenommen. Eine Woche später nach Sonnenuntergang hielten wir mit unserem Wagen vor Schulze's Tür. Dieser war gerade dabei, mit Hilfe seiner Frau den ungeheuren Waschzuber herbeizuschleppen, der mit Küchenutensilien aller Art reichlich gefüllt war.

„Wie steht's denn mit dem Getränk?" fragte er nach der ersten Begrüßung. Mit Genugtuung zeigte mein Freund Oskar auf eine große Kiste, die Flaschenbier enthielt. Schulze schwang hierauf seine gewichtige Persönlichkeit auf den Wagen, übernahm als Ortskundigster die Führung, und hinaus ging's in die mondhelle Sommernacht. In einer Entfernung von hundert Schritten hielt er wieder an, um seiner vor der Türe aus nachschauenden Gattin zuzurufen:

„Marie, Fleisch brauchst Du natürlich nicht zu bestellen!"

„Weiß schon," entgegnete Marie verständnisvoll; „die Fische werden wohl für eine halbe Woche reichen!"

Nach 2 Stunden hatten wir den Platz am San-Antonio-River erreicht. Der Mond war inzwischen höher gestiegen und beleuchtete eine halbtropische Landschaft von wunderbarer Schönheit. Nach Auswahl eines passenden Weideplatzes für die Pferde wurde sogleich mit der Aufstellung des Netzes begonnen, wobei wir ganz und gar den Anordnungen unseres Mentors folgten. Die Arbeit nahm über eine Stunde in Anspruch.

„Die Sache wird sich großartig entwickeln," erklärte Schulze. „Nur hinsichtlich der Haltbarkeit Ihres Netzes hege ich einige Besorgnis. Wir dürfen es nicht allzu voll werden lassen; aber ich werde schon aufpassen — auf so etwas verstehe ich mich. So, jetzt wollen wir auch gleich Alles fürs Frühstück vorbereiten. Wenn die Herren vielleicht etwas trockenes Holz sammeln wollten —"

Als wir mit dem Gewünschten zurückkehrten, hatte Schulze bereits seine Bratpfanne, Töpfe usw. ausgepackt und Alles ordnungsmäßig aufgestellt. „Sehen Sie, in dieser Flasche ist Essig, meine Herren, falls Jemand es vorziehen sollte, morgen zum Frühstück seine Fische statt gebacken sauer zu genießen."

Endlich war Alles für das große Fischessen, dessen zukünftige Hauptbeteiligte sich noch ahnungslos in den klaren Fluten des San-Antoniosflusses tummelten, genügend vorbereitet. Nun durften wir uns der wohlverdienten Ruhe überlassen, natürlich nicht, ohne unserem in dem Klima unvermeidlichen Durste vorher genügend Rechnung zu tragen.

„Ja, ja, das Fischen will gelernt sein, meine Herren," betonte Schulze nochmals, sich auf dem weichen Moosboden behaglich niederlassend. Eine längere Rede über die Geheimnisse der Fischkunst folgte. In dankbarer Anerkennung der erhaltenen Lehren konnten wir jetzt wenigstens mit unserem Bierrorrat aufwarten und mit berechtigtem Stolze auf den großen Eisklumpen hinweisen, der dank unserer Fürsorge die Kiste bedeckte. In Anbetracht der Tatsache, daß bedeutende Mengen von Flüssigkeit in heißen Ländern erforderlich sind, um die durch Schwitzen entstandenen Verluste zu ersetzen, befanden wir uns bald der letzten leeren Flasche gegenüber und konnten jetzt an die wirkliche Nachtruhe denken. Oskar begann nunmehr die Decken unter einem mächtigen Pekanbaume auszubreiten.

„Was haben Sie denn da?" fragte Schulze.

„Nun, ein Haarseil natürlich. Wissen Sie, wegen der Klapperschlange," antwortete Oskar, den Strick sorgsam um die Lagerstätte legend.

„Sehr gut, daß Sie daran gedacht haben," erwiderte Schulze. „In dieser wenig betretenen Gegend ist diese Vorsicht durchaus nicht überflüssig. Für viel häufiger vorkommend und gefährlicher halte ich jedoch die schwarzen Wasserschlangen, die so„en. Mokassins."

Ich selbst war der glückliche Besitzer einer Hängematte, die ich etwas abseits an 2 Bäume befestigte. Schulze schien's mit dem ersten Schlafe nicht eilig zu haben. Einstweilen setzte er seinen Vortrag über Fischzucht, speziell über die Zubereitung feiner amerikanischer Fischsorten fort. Endlich gab Oskar — er war nämlich der einzige Zuhörer keine Antwort mehr. Wenn ich gehofft hatte, dieser Umstand werde auch für Schulze genügende Veranlassung sein, sich aufs Ohr zu legen, so war das eine Täuschung. „O, Herr Hardwig!" rief er nach einer Weile — unvorsichtigerweise hatte ich verraten, daß ich noch wache — „mir fällt eben etwas ein. Alle Fische können wir doch wohl nicht mit nach Hause nehmen, und es giebt viele Sorten, die sich doch nicht halten. Da wohnt nun hier ganz in der Nähe ein Landsmann von mir. Der arme Kerl muß sich ziemlich kümmerlich durchschlagen. Wie wär's, wenn wir morgen den kleinen Umweg nicht scheuten, um ihm eine Freude zu machen?"

„Aber selbstverständlich, Herr Schulze!" erwiderte ich, legte mich auf die andere Seite und hatte einige Minuten später das Vergnügen, auch Herr Schulze schnarchen zu hören. Meine Hängematte in sanfte Schwingungen versetzend, ließ ich mich von der lauen Nachtbrise umsäuseln und war bald eingeschlafen. Während der Nacht träumte ich von allen möglichen Fischen, von Häringen bis zum Haifisch. Dann bekam ich großen Hunger, und alsbald stand Oskar mit einem Gericht der herrlichsten Forellen vor mir. Als ich eben zugreifen will, sind sie verschwunden. Ein unangenehmer Fettgeruch dringt mir in die Nase. Vor mir steht Herr Schulze, streckt mir seine hoch mit Fischen vollgefüllte Bratpfanne entgegen und erklärt dabei energisch, ihm allein stehe hier das Gastrecht zu; das lasse er sich nicht nehmen. Mein Hunger war auf einmal verschwunden. Ich genoß gar nichts. Plötzlich hörte ich das Rasseln einer Klapperschlange in unmittelbarer Nähe. Regungslos verharrte ich in meiner Lage. Hätte ich nur gewußt — das war aber unmöglich zu unterscheiden — an welcher Seite sich das giftige

*) San Antonio ist eine alte spanische Niederlassung im Westen von Texas. Die Stadt, deren Bevölkerung zur Hälfte aus Deutschen besteht, hat neuerdings einen lebhaften Aufschwung genommen.